

Die „Volkswacht für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
durch unsere Expedition,
Weißberggasse 64, durch
die Post u. durch Solporteurs
zu beziehen.

Preis vierteljährlich 42.50,
pro Woche 20 A

VOLKSWACHT

Die „Volkswacht für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
schon wöchentlich 6
Der Inserationspreis für die
5 gespaltenen Zeilen beträgt
20 A

Veröffentlichung
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Junert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Sonnabend, den 23. Mai 1891.

Nr. 117.

Bürgerkrieg in Frankreich.

Von Friedrich Engels.*)

(Schluß.)

So trat seit dem 18. März der bisher durch den Kampf gegen die fremde Invasion in den Hintergrund gedrängte Klassencharakter der Pariser Bewegung scharf und rein hervor. Wie in der Kommune fast nur Arbeiter oder anerkannte Arbeitervertreter saßen, so trugen auch ihre Beschlüsse einen entschieden proletarischen Charakter. Entweder dekretierten sie Reformen, die die republikanische Bourgeoisie nur aus Feigheit unterlassen hatte, die aber für die freie Aktion der Arbeiterklasse eine notwendige Grundlage bildeten, wie die Durchführung des Tages, daß dem Staat gegenüber die Religion bloße Privatsache sei; oder sie erließ Beschlüsse direkt im Interesse der Arbeiterklasse, und teilweise tief einschneidend in die alte Gesellschaftsordnung. Alles das konnte aber, in einer belagerten Stadt, höchstens einen Anfang von Verwirklichung erhalten. Und von Anfang Mai an nahm der Kampf gegen die immer zahlreicher versammelten Heeresmassen der Versailler Regierung alle Kräfte in Anspruch.

Am 7. April hatten die Versailler sich des Uebergangs über die Seine bei Neuilly, auf der Westfront von Paris, bemächtigt; dagegen wurden sie am 11. bei einem Angriff auf die Südfront vom General Dubes mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen. Paris wurde fortwährend bombardiert, und zwar von denselben Deuten, die das Bombardement derselben Stadt durch die Preußen als eine Heiligumschändung gebrandmarkt hatten. Diese selben Leute bettelten nun bei der preussischen Regierung um schleunige Rücksendung der gefangenen französischen Soldaten von Sedan und Metz, die ihnen Paris zurückerobern sollten. Das allmähliche Eintreffen dieser Truppen gab den Versaillern von Anfang Mai an entschiedenes Uebergewicht. Dies zeigte sich schon, als am 23. April Thiers die Unterhandlungen abbrach wegen des von der Kommune angebotenen Austausch des Erzbischofs von Paris und einer ganzen Reihe anderer, als Geiseln in Paris festgehaltenen Pfaffen gegen den einzigen Blanqui, der zweimal in die Kommune gewählt, aber in Clairvaux gefangen war. Und noch mehr in der veränderten Sprache von Thiers; bisher hinhaltend und doppelzünftig, wurde er jetzt plötzlich frech und drohend, brutal. Auf der Südfront nahmen die Versailler am 3. Mai die Redoute von Moulins Enquet, am 9. das vollständig in Trümmer geschossene Fort von Issy, am 14. das von Vanves. Auf der Westfront rückten sie allmählich, die zahlreicheren, bis an die Ringmauer sich erstreckenden Dörfer und Gebäude erobernd, bis an den Hauptwall selbst vor; am 11. gelang es ihnen, durch gestellten Nationalgarde in die Stadt einzudringen. Die Preußen, die die nördlichen und östlichen Forts besetzt hielten, erlaubten den Versaillern, über das ihnen durch den Waffenstillstand verbotene Terrain im Norden der Stadt vorzudringen, und dadurch angreifend vorzugehen auf einer langen Front, die die Pariser durch den Waffenstillstand gedeckt glauben mußten, und daher nur schwach besetzt hielten. In Folge hiervon war der Widerstand in der westlichen Hälfte von Paris, in der eigentlichen Luxusstadt, nur schwach: er wurde heftiger und zäher, je mehr die eindringenden Truppen

sich der Osthälfte, der eigentlichen Arbeiterstadt, näherten. Erst nach achttägigem Kampf erlagen die letzten Verteidiger der Kommune auf den Höhen von Belleville und Montmartre, und nun erreichte das Morden wehrloser Männer, Weiber und Kinder, das die ganze Woche hindurch in steigendem Maße gewüthet, seinen Höhepunkt. Der Hinterlader tötete nicht mehr rasch genug, zu Hunderten wurden die Besiegten mit Misthaufen zusammengeschossen. Die „Mauer der Föderierten“ auf dem Kirchhof Père Lachaise, wo der letzte Massenmord vollzogen, steht noch heute, als stumm berebtes Zeugnis, welcher Raserei die herrschende Klasse fähig ist, sobald das Proletariat es wagt, für sein Recht einzutreten. Dann kamen die Massenverhaftungen als die Abschachtung Aller sich als unmöglich erwies die Erschießung von willkürlich aus den Reihen der Gefangenen herausgesuchten Schlachtopfern, die Abführung des Restes in große Lager, wo sie der Vorführung vor die Kriegsgerichte harreten. Die preussischen Truppen, die die Nordosthälfte von Paris umlagerten, hatten Befehl, keine Flüchtlinge durchzulassen, doch drückten die Offiziere oft ein Auge zu, wenn die Soldaten dem Gebot der Menschlichkeit mehr gehorchten als dem des Oberkommandos; namentlich aber gebührt dem sächsischen Armeekorps der Ruhm, daß es sehr human verfuhr und viele durchließ, deren Eigenschaft als Kommune-kämpfer augenscheinlich war.

* * *

Schauen wir heute, nach zwanzig Jahren, zurück auf die Tätigkeit und die geschichtliche Bedeutung der Pariser Kommune von 1871, so werden wir finden, daß zu der im „Bürgerkrieg in Frankreich“ gegebenen Darstellung noch einige Zusätze zu machen sind.

Die Mitglieder der Kommune spalteten sich in eine Majorität: die Blanquisten, die auch im Zentralkomitee der Nationalgarde vorgeherrscht hatten, und eine Minorität: die vorwiegend aus Anhängern der Proudhon'schen sozialistischen Schule bestehenden Mitglieder der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Die Blanquisten waren damals, der großen Masse nach, Sozialisten nur aus revolutionärem, proletarischem Instinkt; nur wenige waren durch Baillant, der den deutschen wissenschaftlichen Sozialismus kannte, zu größerer prinzipieller Klarheit gelangt. So begreift es sich, daß in ökonomischer Beziehung Manches unterlassen wurde, was nach unserer heutigen Anschauung die Kommune hätte tun müssen. Am schwersten begreiflich ist allerdings der heilige Respekt, womit man vor den Toren der Bank von Frankreich ehrerbietig stehen blieb. Das war auch ein schwerer politischer Fehler. Die Bank in den Händen der Kommune — das war mehr wert, als zehntausend Geiseln. Das bedeutete den Druck der ganzen französischen Bourgeoisie auf die Versailler Regierung im Interesse des Friedens mit der Kommune. Was aber noch wunderbarer, das ist das viele Richtige, das trotzdem von der aus Blanquisten und Proudhonisten zusammengesetzten Kommune getan wurde. Selbstverständlich sind für die ökonomischen Dekrete der Kommune, für ihre rühmlichen wie für ihre unrühmlichen Seiten, in erster Linie die Proudhonisten verantwortlich, wie für ihre politischen Handlungen und Unterlassungen die Blanquisten. Und in beiden Fällen wollte es die Ironie der Geschichte, — wie gewöhnlich, wenn Doktrinaire ans Ruder kommen — daß die Einen wie die Anderen das

Gegenteil von dem thaten, was ihre Schuldoctrin vordrängte.

Proudhon, der Sozialist des Kleinbauern und des Handwerksmeisters, haßte die Assoziation mit einem positiven Haß. Er sagte von ihr, sie schließe mehr Schlimmes als Gutes ein, sie sei von Natur unfruchtbar, sogar schädlich, weil eine der Freiheit des Arbeiters angelegte Fessel; sie sei ein pures Dogma, unproduktiv und lästig, im Widerstreit so mit der Freiheit des Arbeiters, wie mit der Ersparung von Arbeit, und ihre Nachteile wüchsen rascher als ihre Vorteile; ihr gegenüber seien Konkurrenz, Arbeitsteilung, Privateigentum ökonomische Kräfte. Nur für die Ausnahmefälle — wie Proudhon sie nennt — der großen Industrie und der großen Betriebskörper, z. B. Eisenbahnen — sei die Assoziation der Arbeiter am Plage.

Und 1871 hatte die große Industrie selbst in Paris, dem Zentralsitz des Kunsthandwerks, schon so sehr aufgehört, ein Ausnahmefall zu sein, daß bei weitem das wichtigste Dekret der Kommune eine Organisation der großen Industrie und sogar der Manufaktur anordnete, die nicht nur auf der Assoziation der Arbeiter in jeder Fabrik beruhen, sondern auch alle diese Genossenschaften zu einem großen Verband vereinigen sollte; kurz, eine Organisation, die, wie Marx im „Bürgerkrieg“ ganz richtig sagt, schließlich auf den Kommunismus, also auf das direkte Gegenteil der Proudhon'schen Lehre hinauslaufen mußte. Und daher war auch die Kommune das Grab der Proudhon'schen Schule des Sozialismus. Diese Schule ist heute aus den französischen Arbeiterkreisen verschwunden; hier herrscht jetzt unbestritten, bei Possibilisten nicht minder als bei „Marxisten“, die Marx'sche Theorie. Nur unter der „radikalen“ Bourgeoisie giebt es noch Proudhonisten.

Nicht besser erging es den Blanquisten. Großgezogen in der Schule der Verschwörung, zusammengehalten durch die ihr entsprechende straffe Disziplin, gingen sie von der Ansicht aus, daß eine verhältnismäßig kleine Anzahl entschlossener, wologanisierter Männer im Stande sei, in einem gegebenen günstigen Moment das Staatsruder nicht nur zu ergreifen, sondern auch durch Entfaltung großer, rücksichtsloser Energie so lange zu behaupten, bis es ihr gelungen, die Masse des Volks in die Revolution hineinzureißen und um die führende kleine Schaar zu gruppieren. Dazu gehörte vor allen Dingen strengste, diktatorische Zentralisation aller Gewalt in der Hand der neuen revolutionären Regierung. Und was tat die Kommune, die der Mehrzahl nach aus eben diesen Blanquisten bestand? In allen ihren Proklamationen an die Franzosen der Provinz forderte sie diese auf zu einer freien Föderation aller französischen Kommunen mit Paris, zu einer nationalen Organisation, die zum ersten Mal wirklich durch die Nation selbst geschaffen werden sollte. Gerade die unterdrückende Macht der bisherigen zentralisirten Regierung, Armee, politische Polizei, Bureaucratie, die Napoleon 1793 geschaffen und die seitdem jede neue Regierung als willkommenes Werkzeug übernommen, und gegen ihre Gegner ausgenutzt hatte, gerade diese Macht sollte überall fallen, wie sie in Paris bereits gefallen war.

Die Kommune mußte gleich von vornherein anerkennen, daß die Arbeiterklasse einmal zur Herrschaft gekommen, nicht fortwirtschaften könne mit der alten Staatsmaschine; daß diese Arbeiterklasse, um nicht ihrer

igen, erst eben eroberten Herrschaft wieder verlustig zu geben, einerseits alle die alte, bisher gegen sie selbst ausgeübte Unterdrückungsmechanik beseitigen, andererseits aber sich sichern müsse gegen ihre eigenen Abgehörten und Beamten, indem sie diese, ohne alle Ausnahme, für jederzeit absehbar erklärte. Worin bestand die charakteristische Eigenschaft des bisherigen Staats? Die Charakteristik hatte zur Besorgung ihrer gemeinsamen Interessen, ursprünglich durch einfache Arbeitsteilung, sich eigene Organe geschaffen. Aber diese Organe, deren Spitze die Staatsgewalt, hatten sich mit der Zeit im Dienst ihrer eigenen Sonderinteressen, aus Dienern der Gesellschaft zu Herren über dieselbe verwandelt. Wie dies z. B. nicht bloß in der erblichen Monarchie, sondern ebenjogut in der demokratischen Republik zu sehen ist. Nirgends bilden die „Politiker“ eine abgegrenzte und mächtigere Abteilung der Nation als gerade in Nordamerika. Hier wird jede der beiden großen Parteien, denen die Herrschaft abwechselnd zufällt, selbst wieder regiert von Leuten, die aus der Gesellschaft ein Geschäft machen, die auf Sitze in den gesetzgebenden Versammlungen des Bundes wie der Einzelstaaten spekulieren, oder die von der Agitation für ihre Partei leben und nach deren Sieg durch Stellen belohnt werden. Es ist bekannt, wie die Amerikaner seit 30 Jahren versuchen, dies unerträglich gewordene Joch abzuschütteln, und wie sie trotz alledem immer tiefer in den Sumpf der Korruption hineinsinken. Gerade in Amerika können wir am besten sehen, wie diese Verfestigung der Staatsmacht gegenüber der Gesellschaft, zu deren bloßem Werkzeug sie ursprünglich bestimmt war, vor sich geht. Hier existiert keine Dynastie, kein Adel, kein stehendes Heer außer den paar Mann zur Bewachung der Indianer, keine Bürokratie mit fester Anstellung oder Pensionsberechtigung. Und dennoch haben wir hier zwei große Banden von politischen Spekulanten, die abwechselnd die Staatsmacht in Besitz nehmen und mit den korruptesten Mitteln und zu den korruptesten Zwecken ausüben — und die Nation ist ohnmächtig gegen diese, angeblich in ihrem Dienst stehenden, in Wirklichkeit aber sie beherrschenden und plündernden zwei großen Parteien von Politikern.

Gegen diese, in allen bisherigen Staaten unumgängliche Verwandlung des Staats und der Staatsorgane aus Dienern der Gesellschaft in Herren der Gesellschaft wandte die Kommune zwei unfehlbare Mittel an. Erstens besetzte sie alle Stellen, verwaltende, richtende, lehrende, durch Wahl nach allgemeinem Stimmrecht der Beteiligten, und zwar auf jederzeitigen Widerruf durch dieselben Beteiligten. Und zweitens zahlte sie für alle Dienste, hohe wie niedrige, nur den Lohn, den andere Arbeiter empfangen. Das höchste Gehalt, das sie überhaupt zahlte, war 6000 Franken. Damit war der Stellenjäger und dem Strebertum ein fester Niegel vorgegeben, auch ohne die gebundenen Mandate bei Delegierten zu Vertretungskörpern, die noch zum Ueberflus hinzugefügt wurden.

Diese Sprengung der bisherigen Staatsmacht und ihre Ersetzung durch eine neue, in Wahrheit demokratische, ist im dritten Abschnitt des „Bürgerkriegs“ eingehend geschildert. Es war aber nötig, hier noch-

mals kurz auf einige Züge derselben einzugehen, weil gerade in Deutschland der Aberglaube an den Staat aus der Philosophie sich in das allgemeine Bewußtsein der Bourgeoisie und selbst vieler Arbeiter übertragen hat. Nach der philosophischen Vorstellung ist der Staat die „Verwirklichung der Idee“, oder das im Philosophische übersetzte Reich Gottes auf Erden, das Gebiet, worauf die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit sich verwirklicht oder verwirklichen soll. Und daraus folgt dann eine abergläubige Verehrung des Staats und alles dessen, was mit dem Staat zusammenhängt, und die sich um so leichter einstellt, als man sich von Kindesbeinen daran gewöhnt hat, sich einzubilden, die der ganzen Gesellschaft gemeinsamen Geschäfte und Interessen könnten nicht anders besorgt werden, als wie sie bisher besorgt worden sind, nämlich durch den Staat und seine wohlbestallten Behörden. Und man glaubt schon einen ganz gewaltig kühnen Schritt getan zu haben, wenn man sich frei gemacht vom Glauben an die erbliche Monarchie und auf die demokratische Republik schwört. In Wirklichkeit aber ist der Staat nichts als eine Maschine zur Unterdrückung einer Klasse durch eine andre, und zwar in der demokratischen Republik nicht minder als in der Monarchie; und im besten Fall ein Uebel, das dem in Kampf um die Klassenherrschaft stehenden Proletariat vererbt wird, und dessen schlimmste Seiten es ebensowenig wie die Kommune, umhin können wird, sofort möglichst zu beschneiden, bis ein in neuen, freien Gesellschaftszuständen herangewachsenes Geschlecht im Stande sein wird, den ganzen Staatsplunder von sich abzutun.

Der deutsche Philister ist neuerdings wieder in heilsamen Schrecken geraten bei dem Wort: Diktatur des Proletariats. Nun gut, ihr Herren, wollt ihr wissen, wie diese Diktatur aussieht? Seht euch die Pariser Kommune an. Das war die Diktatur des Proletariats.

London, am zwanzigsten Jahrestag der Pariser Kommune, 18. März 1891.

Ein Zwiegespräch.

Sag doch, Vater, was ist denn das für ein großes Gebäude? — fragte der neugierige Junge, als beide Sonntags Nachmittags zusammen spazieren gingen.

Das ist das große Zentral-Gefängnis, mein Junge. Wozu ist denn das da, Vater?

O, da sperrt man die schlechten Leute ein, Diebe und ähnliches Gefindel.

Was sind denn das, Diebe?

Ein Dieb ist ein Mensch, der sich etwas aneignet, was anderen Leuten gehört.

Ach so, ich verstehe. Als der alte Fischer in Kleingewicht's Kramladen ging, um dort etwas zu kaufen, und dann, wie Herr Kleingewicht gerade nicht hinsah, einige andere Waaren in seinen Korb steckte, da sagte man auch, er wär ein Dieb und steckte ihn darum ins Gefängnis. Nicht wahr, Vater?

Ja, mein Junge, und jedermann sagt, es sei ihm Recht geschehen.

Nein, Vater, jedermann nicht; ich habe einen Mann sagen hören, die Richter hätten bedenken sollen, daß Fischers Weib gerade krank war, und daß er keinen Pfennig mehr besaß, als er dem Kaufmann ebenfalls gerade bezahlen mußte, und dazu keine Arbeit, und daß er sich nur aneignete, was seine Frau und seine Kinder unbedingt brauchten. Der Mann meinte, die Schöffen seien ungerecht gewesen. Warst Du nicht auch einer von den Schöffen, Vater?

Ach, das war wol ein Sozialdemokrat oder etwas Ähnliches. Wenn die Richter urteilen sollen, so hat das Gefühl nichts mehr drein zu reden.

Man sagt, daß Fischers Weib am gebrochenen Herzen gestorben sei und seine beiden Töchter seien läberlich geworden, und daß es mit seinen anderen Jungen ebenso kommen werde, weil niemand etwas mit den Kindern eines Diebes zu tun haben will. Der Mann sagte auch, daß Fischer als ein richtiger Gewohnheits-Verbrecher wieder aus dem Gefängnis herauskommen würde.

Ja, siehst Du, mein Sohn, die Uebelthäter trifft ein hartes Schicksal, und die Sünden der Väter werden an den Kindern heimgesucht.

Wenn nun aber unsere Mutter krank wäre, und wir Uebrigen litten Hunger, und Du könntest keine Arbeit kriegen, und da läge ein Brot bequem zum Wegnehmen, und Du könntest es Dir nicht auf andere Weise verschaffen, was würdest Du denn tun?

Ich? . . . Was sollen denn die dummen Fragen? Ach, ich glaube, Du würdest es dann auch nehmen. Und wenn ich Richter gewesen wäre, so sähe der alte Fischer jetzt nicht im Gefängnis, und seine Kinder wären nicht läberlich geworden.

Aber Diebstahl muß doch bestraft werden. . . . Dann ist es also wirklich ein Diebstahl, wenn ein Mann zwei Thaler sich aneignet und nur einen dafür bezahlt, aber wenn er es nur tut, um seine Familie damit vor dem Hungertode zu schützen.

Natürlich! Sag' doch 'mal, Vater: arbeitet denn Traugott Stillfried noch in unserer Ziegelei?

Ja, und er ist ein tüchtiger Arbeiter, wie man ihn selten findet.

Wie viel zahlst Du ihm denn Lohn?

Jeden Tag einen Thaler.

Und den anderen Leuten?

Ebensoviel, jeden Tag einen Thaler.

Ja, Du hast aber doch neulich einmal gesagt, daß Traugott mehr wie drei Andere arbeite.

Gewiß, er ist ein Arbeiter erster Güte.

Warum arbeitet er denn aber für denselben Lohn wie die Männer, die lange nicht so viel leisten? Warum geht er nicht seiner Wege?

Wir haben Kontrakt auf ein Jahr geschlossen, und das Jahr läuft allemal ab, wenn gerade schlechte Zeit ist. Da kann er keine andere Stelle bekommen. Dazu hat er eine Menge Kinder, und sein Weib ist meistens krank; er risirt es darum nicht, seine Stellung bei mir aufzugeben.

Ach, und Du hast ihm den Kontrakt so angeraten — nicht wahr, Vater?

Treuefest.

Novellette von Alexander L. Kielland.

(Fortsetzung.)

Das Gespräch floß lange matt und abgebrochen, bis es mit einem Male losbrach und zum wilden Strome wurde. Denn an der Seite des Tisches, wo die Hausfrau saß, war die Frage gestellt worden: ob man eine Danie, eine feine Dame, eine wirklich feine Dame nennen könnte, von welcher man wußte, daß sie auf einem Schiffe die Füße auf ein Stühlchen gelegt hatte — kleine Schuhe, gestricke Strümpfe. Und, wunderbar genug, als ob jeder sein halbes Leben damit zugebracht hätte, diese Frage zu überlegen, warfen alle ihre fertige, unerschütterliche Meinung auf den Tisch. Die Parteien teilten sich im Au; die fertigen Meinungen stießen gegen einander, fielen, wurden wieder aufgenommen und abermals mit verdoppeltem Eifer verteidigt.

Die andere Seite des Tisches nahm an diesem Gespräche nicht Teil. In der Nähe des Birtes saßen meist ältere Herren, und wie brennend auch ihre Frauen wünschten, der Frage durch ihre eigene feste Meinung ihre endgültige Lösung zu geben, mußten sie es doch aufgeben, da der Brennpunkt des lebhaften Gespräches sich bei einigen jungen Kandidaten ganz nahe bei der Hausfrau befand, und der Abstand von ihnen bis dorthin zu groß war.

„Mir scheint, ich sehe das große Vieh heute nicht,“

„Nein, leider! Treuefest ist nicht da heute. Armer Kerl! Ich war gezwungen, ihn um einen unangenehmen Dienst zu ersuchen.“ Der Großhändler sprach von Treuefest stets wie von einem geschätzten Geschäftsfreunde.

„Sie machen mich ganz neugierig, wo ist denn das liebe Tier?“

„Ach, verehrte Frau, es ist wahrlich eine unangenehme Geschichte. Sehen Sie, in unserem Kohlenlager in Christianshavn ist gestohlen worden!“

„Oh, daß Gott erbarm — gestohlen worden!“

„Vermutlich sind die Diebstähle schon seit langer Zeit fortgesetzt worden.“

„So? Haben Sie denn bemerkt, daß Ihr Lager geringer geworden ist?“

Aber da mußte der Großhändler lachen, was er selten tat. „Nein, nein, bester Herr Doktor! Entschuldigen Sie, daß ich lache; aber Sie sind wirklich naiv. Es liegen wol bei hunderttausend Tonnen Kohlen draußen. Sie werden demnach einsehen —“

„Man müßte von Abend bis Morgen mit zwei Pferden stehen,“ fiel hier ein jüngerer Geschäftsmann ein, der wüßig war.

Als der Großhändler ausgelacht hatte, fuhr er fort: „Nun, sehen Sie, der Diebstahl ist dadurch erbeidet worden, daß gestern ein wenig Schnee fiel.“

„Wie? Schnee gestern? Davon weiß ich ja gar nichts.“

„Es war auch nicht zur Tageszeit, wo Sie wach sind, meine Gnädige! Aber sehr früh des Morgens, als meine Arbeiter zum Kohlenlager kamen, entdeckten sie die Spuren des Diebes oder der Diebe. Es zeigte

sich, daß einige Bretter im Zaune lose, aber so geschickt wieder eingefügt waren, daß es niemand wahrnehmen konnte. Und da hindurch geschahen nun die Diebstähle Nacht für Nacht — ist's nicht empörend?“

„Aber halten Sie denn keinen Wachhund, Herr Großhändler?“

„Gewiß; aber es ist ein junges Tier, übrigens ausgezeichnete Rasse, halb Blutdogge. Und wie der Teufel diese Schurken es anstellen — es sieht aus, als ob sie es verstanden hätten, sich auf freundschaftlichen Fuß mit dem Tiere zu stellen, denn man fand die Spuren des Hundes mitten zwischen denen der Diebe.“

„Das ist doch merkwürdig, und nun soll also Treuefest versuchen —“

„Freilich, ganz richtig! Heute habe ich Treuefest hinausgeschickt, der wird mir die Schurken schon fassen.“

„Könnte man nicht lieber die losen Bretter festnageln?“ meinte Kandidat Hansen.

„Gewiß könnte man das, Herr Kandidat! Aber ich will die Kerle in die Falle gehen lassen; sie sollen ihre wolverdiente Strafe erhalten. Mein Rechtebewußtsein ist aufs tiefste gekränkt.“

„Es ist doch etwas wunderbares um so ein treues Tier.“

„Ja, nicht wahr, meine Gnädige! Wie müssen wir Menschen doch mit Scham erkennen, daß wir in so vielen Hinsichten vor den stummen Tieren zurückstehen.“

„Ja, ja; aber Herr Großhändler, Treuefest ist auch eine Perle. Er ist ohne Vergleich der schönste Hund

Gewiß, ein Geschäftsmann muß heutzutage jede Gelegenheit wahrnehmen.

Ja, aber der eingesperrte alte Fischer nahm ja auch nur die Gelegenheit wahr, als der Kaufmann gerade nicht hinsah.

Was soll denn das nun wieder?

Das soll gar nichts; ich dachte nur, worin der Unterschied zwischen Dir und dem alten Fischer besteht. Der nahm dem Kaufmann mehr als er bezahlt hatte; Du nimmst dem alten Traugott auch mehr ab, als Du bezahlst. Ist nicht die Abneigung von mehr Arbeit, als man bezahlt, auch Diebstahl, Vater?

Ach was, Dummkopf! Was ich beim alten Traugott gewinne, das ist mein „Profit“ und der ist vollständig recht und billig!

Was ist denn recht und billig?

Recht und billig ist gesetzlich. Gesetzlich ist alles, was das Gesetz erlaubt.

Ach so! Jetzt verstehe ich: Signet man sich eines Mannes Arbeit an, ohne dafür zu bezahlen, so ist das ein Geschäft und gesetzlich erlaubt. Nimmt man aber einem Kaufmann Waren, ohne dafür zu bezahlen, so ist das Diebstahl und gesetzlich nicht erlaubt. Nicht wahr, Vater?

Ach, quakle doch nicht! Du machst mich ja ganz verwirrt.

Aber sag doch eigentlich: Was ist denn das Gesetz, was macht denn eigentlich das Gesetz?

Das Gesetz? Nun die Stimmberechtigten — das heißt: alle die Leute, welche die Vertreter für das Parlament ernennen. Das Parlament sagt dann: das und das ist Gesetz.

Du bist auch stimmberechtigt — nicht wahr Vater?

Gewiß, ich wähle überall mit.

Und Traugott auch?

Ja, der ist auch Wähler.

Stimmt er denn für dieselben Leute wie Du?

Natürlich erwarte ich das von ihm. Würde er es nicht tun, so würde ich ihn aus der Arbeit entlassen!

Ja, dann haben aber solche Leute, die wie Traugott arbeiten, doch eigentlich nicht viel in die Gesetzgebung hineinzureben.

Ja, sie haben das Stimmrecht; aber die überlegene Bildung muß ihnen natürlich den rechten Weg zeigen. So wird immer eine Menge Unheil verhütet. Bei der letzten Wahl kandidierte auf der einen Seite Herr Reichert und auf der anderen Seite Herr Goldmann; das war nun ziemlich egal, wer gewählt wurde. Wir wußten, daß beide ihre Schuldigkeit tun würden.

Ja, ich glaube: wenn Traugott und seine Genossen wirklich die Gesetze machen würden, so würden sie vielleicht die Leute in das Gefängnis schicken, welche ihnen etwas nehmen, ohne dafür zu bezahlen. Wenn sie Dich nun ins Gefängnis schicken, weil Du von Traugott die nicht bezahlte Arbeit genommen hast? Du könntest ja dann nicht einmal, wie der alte Fischer, sagen, daß Du es getan hast, um eine kranke Frau und hungernde Kinder vor dem Tode zu bewahren!

Ach, laß mich doch in Ruh, Dummkopf! —

Vater, der Pastor sagte doch, daß Traugott und seine Frau gute Christen wären, nicht wahr?

Ja, das glaube ich auch.

Er sagte, sie wären zwar sehr arm und hätten keine Teppiche und Silber, ja nicht einmal Möbel, die der Rede wert wären, und kaum genug zum Sattessen, aber sie wären zufrieden und ihrem Gott dankbar. — Glaubst Du das auch?

Warum nicht? — Natürlich! —

Bist Du denn auch fromm und zufrieden?

Ich denke doch.

Ja, das kannst Du auch sein! Wenn Traugott dankbar für einen Thaler ist, während er für drei Thaler Arbeit leistet, so kannst Du gewiß dankbar sein für zwei Thaler, wenn Du dafür gar keine Arbeit leistest.

Nun mach' aber, daß Du fortkommst. Hier sind 50 Pfennig, geh' in den Zoologischen Garten und sieh Dir die Affen an!

Ach, an den Affen liegt mir nichts, ich möchte noch so vieles wissen. Der Pastor sagte, es wäre der Teufel gewesen, der den alten Fischer verführt hätte, sich beim Kaufmann die Waaren anzueignen. War es denn auch der Teufel, der Dir geraten hat, solchen Arbeits-Kontrakt mit Traugott zu machen?

Nun ist es aber genug mit Deinem Unsinn!

Vater, sag' doch mal: Wird denn der alte Traugott in den Himmel kommen?

Gewiß, wenn er ein guter Christ ist.

Und Du auch?

Das hoffe ich doch.

Was wirst Du ihm dort sagen, wenn er Dich nach den zwei Thalern fragt, um die Du ihn jeden Tag gebracht hast, und wenn er über Dich so urteilt, wie Du über den alten Fischer?

Laß das alberne Geschwätz, man kriegt ja ordentlich Kopfschmerz davon.

Und wenn er sich dann darauf beruft, daß Du den alten Fischer auch verurteilt und seine Kinder ins Unglück gestürzt hättest?

Ich sag' Dir nochmals: Du sollst endlich aufhören!

Vater, haben sie denn auch Nachschlagebücher im Himmel?

Was ist denn das wieder für eine alberne Frage? Was sollen sie denn da mit Nachschlagebüchern?

Ach, ich dachte nur, das wäre doch eigentlich für Dich recht notwendig, weil sie dort vielleicht nichts wissen über den Unterschied zwischen erlaubter und ungesetzlicher Abneigung.

Jetzt hör' aber auf, sonst giebst was!

Von den „Edelsten“.

Biel besprochen wird im Dorfe Stücken (Kreis Zauch-Belzig, Regierungsbezirk Potsdam) ein Vorfall, über den uns folgendes von dort geschrieben wird: Zu Ende vorigen Jahres verschwand aus Trebbin ein 71 Jahre alter Mann, Namens B., ohne daß seine Angehörigen etwas über seinen Verbleib erfahren konnten. Da hörte vor zirka drei Wochen der Schwiegersohn des B., Herr W., zufällig in einer

von Millionen wenige Tausende von Besitzenden gegenüberstanden, deren Mittel so enorm waren, daß Grassus keinen als reich gelten ließ, der nicht auf eigene Kosten ein Meer unterhalten konnte. Auch im neueren Italien ist die Volkstheorie durch Geldoligarchie und Proletariat untergegangen. Es ist bezeichnend, wie in Florenz der größte Bankier zuletzt unumschränkter Gewalthaber wurde, und gleichzeitig in Genua die Bank von St. Georg den Staat gewissermaßen verschlang.

Die Tugend des Menschen, der nach den Geboten der Vernunft lebt, zeigt sich gleich groß in der Vermeidung wie in Ueberwindung der Gefahren. (Spinoza.)

Die Freiheit besteht nicht im Müßiggang, sie besteht in dem freien Gebrauch der Zeit, in der freien Wahl der Arbeit und in der freien Bewegung. Frei sein besteht in einem Wort nicht im Nichtstun, es besteht darin, der alleinige Herr über das zu sein, was man thut oder was man nicht thut. Ein wie großes Gut ist in diesem Sinne die Freiheit! Jean de la Bruyere.

für unsere Hausfrauen.

Straßburger Kartoffeln. Kartoffeln werden roh geschält und mit Salz weich gekocht. Dann eine ganz helle Mehlschwitze gemacht, darin eine feingehackte Zwiebel gedämpft, mit Milch und wenn es geht, etwas Brühe dazu, eine nicht zu dicke Sauce, in diese ein gewässerter und fein gehackter Serring, etwas Pfeffer und das nötige Salz, diese aufkochen lassen und dann über die in Stücke geschnittenen Salzkartoffeln gegossen.

Ragoutsaucce. Eine genügende Menge geriebenes Schwarzerd und einen Löffel Roggenmehl läßt man mit

Schente, daß man im See bei Stücken einen alten Mann gefunden und auf dem Dorfkirchhofe begraben habe. Er begab sich alsbald nach dem Dorfe, wo er feststellte, daß der Aufgefundene sein Schwiegervater B. war; was er aber über dessen Bestattung erfuhr, versetzte ihn in große Erregung. Wie man B. erzählte, war der Leichnam auf Anordnung des Guts herrn in ein Hund Stroß gewickelt und ohne weitere Hülle, sogar ohne Sarg, in einem Erdloch auf dem Kirchhofe verscharrt worden. Herr B. und seine Familie fragten bei dem Guts herrn an, ob sich die Sache so verhielte, worauf sie die Antwort bekamen, daß aus sanitären Gründen keine andere Form der Bestattung hätte gewählt werden können. Die Angehörigen gaben sich mit diesem Bescheide zufrieden, um so mehr, als ihnen vom Dorfpfarrer eine nachträgliche kirchliche Feler in Aussicht gestellt wurde, bei welcher auch ein aus selbständigen Handwerkern bestehender Gesangverein mitwirken sollte. Die Feler war auf Sonntag, den 3. Mai, festgesetzt und Alles bereit, als Herr B. am Tage vorher vom Pfarrer einen Brief bekam, worin ihm mitgeteilt wurde, es dürfe nicht gesungen werden, da der Kirchenrat dies verboten hat. Als am Sonntag die Angehörigen den Pfarrer deswegen interpellierten, wies dieser ihnen mit harten Worten die Tür, worauf man ihm sagte, daß er nicht zur Feler erscheinen brauche, und ihm gleichzeitig mitteilte, daß die Angelegenheit ein gerichtliches Nachspiel haben werde. — Was dem Pfarrer anbetrifft, so wollen wir uns über sein Vorhaben jede Meinungsäußerung enthalten. Daß der Guts herr — ein Baron — aber nicht einmal für einen Arbeiter ein Paar Bretter übrig hatte, das gehört wahrlich auch zur Schandigkeit der modernen „Edelsten der Nation.“ Wirklich, eine „schneidige“ Geschichte!

Deutschland.

Deutsche Kolonialpolitik und sozialdemokratische Neger in Kamerun. Der bekannte Afrikareisende Buchner nennt in seinem Buche über Kamerun die dort Handel treibenden Dualla-Neger „reine Sozialdemokraten“. Um die Vertreibung dieser unserer schwarzen „Parteigenossen“ aus dem kameruner sogenannten „Schutzgebiet“ handelte es sich um die Summe von 1 1/2 Millionen Mark, die in einem Nachtragsetat durch die verbündeten Regierungen gefordert und vor einigen Tagen im Reichstage diskutiert worden ist. Die „Frkf. Ztg.“ meint, da habe der Reichstag, ohne es recht zu wissen, eine Sozialisten-Debatte gehabt, und die ganze Angelegenheit sei typisch für unsere Kolonialpolitik.

Seit Ende der 80er Jahre pfeifen die kolonialpolitischen Späßen dasselbe Lied von allen Dächern: in Kamerun muß zu Gunsten des deutschen Handels mit Gewalt und Staatsmitteln eingeschritten werden. Woher nun dieser kolonialpolitische Jammer? In Kamerun wohnt ein eingeborener Negerstamm, die Dualla, eben jene „Sozialdemokraten“ des Herrn Buchner, mit denen in Sachen der kapitalistischen Ausnutzung nichts anzufangen ist. Die schwarzen Kerle

Butter und einer Zwiebel braun brennen, rührt dies mit einigen Gewürzkörnern, Pfeffernelken, Lorbeerblättern und Fleischbrühe zusammen bis es aufkocht. Dann rührt man die Sauce durch und läßt noch in Scheiben geschnittene saure Gurken durchkochen.

Humoristische Ecke.

Merkwürdige Polizeistunde. Bezirksamtmann: „Wird auch die Polizeistunde gehörig beachtet, Herr Wirth?“ — Wirth: „Gewiß, Herr Bezirksamtmann!“ — Bezirksamtmann: „Nun, und wer sind so meistens die Letzten?“ — Wirth: „Der Herr Lehrer, der Herr Pfarrer und der Herr Bürgermeister; dann trinkt gewöhnlich der Herr Förster und der Herr Doktor noch ein Glas, und wenn dann — der Polizeibediener kommt, trinkt der auch noch etwas!“

Folgen der Verlobung. Lieutenant (zu seiner Braut): Zeitung steht, Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts vermehrt, hätte nicht gedacht, daß meine Verlobung solche Wirkung haben würde.

Folgende Anzeige ist in der „Märkischen Arbeiter-Zeitung“ zu lesen: „Geburts-Anzeige! Durch die Geburt eines kräftigen Jungen, welcher durch seine ersten Lebenszeichen die Unzufriedenheit mit den zeitigen Verhältnissen bekundete, allem Anscheine nach auf dem besten Wege zum Sozialdemokraten, wurden hocherfreut Emil Dalhaus und Frau.“

Fatale Frage. Dienstmädchen: „Wie lange soll ich denn die Wäsche kochen lassen, gnädige Frau?“ — Junge Frau (nach verlegener Pause): „Nun — natürlich so lange, bis sie wech geworden ist.“

Schnitzel.

(Fortsetzung folgt.)

Sparta ging unter, als der Grundbesitz des ganzen Landes hundert Familien gehörte, Rom, als einem Proletariat

verlangen „unerschwingliche“ Löhne und gute Ver-
 sorgung dazu. Dabei überarbeiten sie sich nicht, und
 schimpft man sie, so lassen sie einfach die Arbeit stehen.
 Wir zitieren immer möglichst wörtlich nach den Berichten
 unserer Kolonialpolitiker selber, nach Buchner und
 Höller. Und was macht die Dualla so unabhängig?
 Sie vermitteln den Handel zwischen den Europäern
 und den Stämmen des Innern. „Ohne den Handel
 können die Dualla gar nicht mehr existieren,“ schreibt
 Buchner ganz entrüstet. Ihr Monopol des Zwischen-
 handels liefere Gewinne, die bis zu 300 pSt. stiegen.
 Nebenbei — aus den 300 sind während der Reichs-
 debatte im Handumdrehen 500 pSt. geworden. Ihre
 Verachtung der Arbeit sei so weit gediehen, daß sie
 nicht einmal die eigene Nahrung durch Feldbau voll-
 ständig deckten und einen Teil desselben von den
 Stämmen der Hinterländer bezögen. Das klingt bei-
 nahe antisemitisch und bekanntlich besteht einer der
 Hauptvorwürfe Ehren-Döeris gegen die israelitische
 Bevölkerung darin, daß sie den „Pflug nicht führen
 können“. Der Konkurrenzneid treibt eben überall die-
 selben Blüten. Und da die Dualla für die beiden in
 Kamerun ansässigen deutschen Firmen, für Woermann
 und Janssen u. Thormählen ganz respectable Rivalen
 sind, so werden sie auch von unserem Gewährsmann
 Buchner mit den nötigen Titulaturen besetzt; sie
 heißen bei ihm bald „Küstengehinde“, bald „Lage-
 nichtse“ und bald „Schuste“. Der Handelsprofit er-
 scheint unseren Kolonialpolitikern nur dann berechtigt,
 wenn er in ihre Taschen fließt. Sobald Regier die
 Kühnheit haben, solchen zu nehmen, so muß durch die
 „Zivilisation“ für eine bessere Verteilung gesorgt
 werden. Und die Mittel zur Zivilisation sind von
 Herrn Buchner ebenfalls vor Jahren schon angegeben.
 Unter den „Druck einer Handelsperre und des Hungers“
 sollen die Dualla gestellt werden. Sie werden „bald
 anfangen, über die Handelsperre entsetzlich zu jammern.
 Es wird Hunger unter ihnen entstehen . . . Einige
 werden sich in Folge dessen vielleicht zur Arbeit be-
 quemen, gegen billigen Tagelohn, der nicht höher sein
 darf, als eine Mark in Waaren. Aber ohne Hunger
 werden sie sich niemals stellen. Selbstverständlich muß
 auch das Land den Leuten konfisziert werden.“

„Wir werden“ — meint Buchner — „eine neue
 Basis zu schaffen haben, und das wird unter dem Druck
 der Handelsperre und des Hungers möglich sein durch
 einen neuen Vertrag mit den Häuptlingen, in dem sie
 gegen ein mäßiges festes Gehalt auf ihr Handels-
 monopol verzichten.“ Ist das etwas Anderes, als die
 „reine“ Strauchritterpolitik?

Und diese Pläne für die „Zivilisation“ von Kamerun
 sind von den beiden interessierten Hamburger Firmen
 mit Eifer aufgegriffen worden. Sie waren bereits in
 einer Denkschrift von 1889 enthalten, die der Altreichs-
 kanzler abschlägig beschied. Jetzt hat der Reichstag
 die 1 1/2 Millionen bewilligt.

Es kann los gehen mit der „Handelsperre“ und
 der Aushungerung.

14 Prozent Dividende verteilt die Papierfabrik
 Borsig, an der Fürst Bismarck als Hauptaktionär
 beteiligt ist. Bei einem Anlagekapital von 1 Million
 erzielte die genannte Fabrik im vorigen Jahre einen
 Bruttogewinn von 413 021 Mk. und wurden nach den
 üblichen Abschreibungen, Unkosten u. s. w. 14 Prozent
 Dividende an die Aktionäre ausgezahlt. Da kann der
 Heros des Jahrhunderts wieder einmal lachen, so eine
 fette Dividende ist doch mindestens ebenso schön wie
 ein kaiserlicher Wahlsieg. Kein Wunder, wer so den
 „Eggen“ des Kapitalismus an der eigenen Börse
 empfindet, wird den Miteinheimern und Weltausbeutern
 nicht böse sein; sie schenken ihm silberne Tafel-
 service und 14 Prozent Dividende, er revanchiert sich mit
 Schugjollen und Zuckerprämien. — Ja — eine Hand
 wäscht die andere, und je schmutziger die Hände sind,
 um so gründlicher waschen sie sich gegenseitig!

Eine herrliche Illustration zur Notwendigkeit des
 Geistes an die Zuckerindustriellen liefert die im
 „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Bilanz einer Zuckerfabrik
 auf Aktien, nämlich der Zuckerfabrik Drobel. Bei
 einem Aktienkapital von nur Mk. 150 000 hat diese
 Fabrik in dem mit dem 31. März schließenden Geschäftsjahr
 1890/91 aus Zucker und seinen Nebenprodukten
 (Syrup) nicht weniger als Mk. 1 075 702 erlöst und
 davon einschließlich Mk. 11 912 Abschreibungen, nur
 Mk. 898 257 an Betriebs- und Geschäftsunkosten ver-
 ausgabt. Der erzielte Gewinn beläuft sich somit auf,
 sage und schreibe: Mk. 179 445 oder fast genau 120
 Prozent des Aktienkapitals! Von dieser Fabrik wird
 jedenfalls auch der um die Erfindung der deutschen Zucker-
 industrie Besorgteste nicht behaupten wollen und können,
 daß sie der Ausfuhrprämie bedürfe. Sie kann die
 offenen ebenso misen, wie die in der Vergangenheit
 gewährten vernechten Prämien. Um irgend welchen

Aktien 100 Prozent und mehr an Dividende zu zahlen,
 dazu ist das sauer verdiente Geld der Steuerzahler
 denn doch wol zu gut, weil eben zu sauer verdient,
 wenigstens seitens der großen Menge der Steuerzahler!
 Aber die Herren sitzen heute noch im Rohr und wollen
 Pfeifen schneiden, so lange als möglich.

Aus Sachsen wird der „Frankfurter Zeitung“ ge-
 schrieben: Die von sozialdemokratischer Seite im Reichs-
 tage aufgestellte Behauptung, der Bergarbeiterstreik sei
 von den Kohlenhändlern materiell unterstützt, ist be-
 zweifelt und schwer zu beweisen. Aber man darf bei
 dieser Gelegenheit wol daran erinnern, daß Fälle, in
 denen Fabrikanten ihre Arbeiter zum Streik geradezu
 aufforderten, keineswegs unerhört sind. So wurde uns
 erst kürzlich von einem sächsischen Fabrikanten künstlicher
 Blumen die Versicherung gegeben, er habe seine Arbeiter
 wiederholt vergeblich zum Streik aufgefordert, da nur
 durch eine allgemeine Arbeitseinstellung, wie der Herr
 meinte, die geringen Löhne und die sehr gedrückten
 Waarenpreise in dem betreffenden Artikel gebessert
 werden könnten.

Berlin. Jene unsinnigen Wetten, bei denen
 es sich um die Verteilung kolossaler Mengen von
 Speisen oder Getränken handelt, ist an dieser Stelle
 schon häufig mißbilligend gedacht worden, weil diese
 Parforce-Leistungen zumeist sehr verhängnisvolle Folgen
 haben. Wie einzelne jener „Sp- und Trinkhelden“ zu
 Tode kamen, das zeigte kürzlich in einer Vorlesung über
 Respirationserkrankheiten Herr Professor Virchow in anatomi-
 schen Präparaten. Da stellte er zuerst den Kehlkopf
 und Rachen eines Mannes vor, der gewettet hatte, so
 und so viele Beefsteaks auf einmal zu essen. Zuletzt,
 als er nicht weiter konnte, wollte er noch mit aller
 Gewalt einen großen Bissen hinunterwürgen. Man
 sah jetzt noch nach der Schrumpfung im Alkohol das
 über wallnussgroße Stück Fleisch im Kehlkopf sitzen, wie
 es einen vollkommen luftdichten Verschluss zwischen dem
 oberen und unteren Teile der Atmungsorgane bildete.
 Natürlich waren nur wenige Sekunden nötig, um den
 Unglücklichen vom Leben zum Tode zu befördern. In
 einem anderen Falle hatte jemand bei einer fröhlichen
 Gelegenheit oder vielmehr nach derselben einen ganzen
 lauren Sering hinuntergeschluckt, derselbe hatte sich aber
 in dem oberen Teile der Luftröhre verfangen und dem
 Manne durch Erstickten ein schmächtliches Ende bereitet.
 An dem Präparate war die Lage des Eindringlings
 vollständig belassen, so daß man sich sehr leicht von der
 unheilvollen Wirkung ein Bild machen konnte. Ein
 drittes Präparat zeigte in der Luftröhre ein großes
 Stück Prientabak und das vierte und letzte stammte
 von einem Geisteskranken, der in einem seiner Anfälle
 sich ein großes Stück Zeug mit einer solchen Energie
 in den Hals gestopft hatte, daß es im Kehlkopf wie ein
 fest anschließender Korken in dem Halse einer Flasche
 saß. Tritt unter solchen Umständen nicht unmittelbare
 Hilfe ein, so sind die Betroffenen unrettbar verloren.

Bei der Reichstags- Erziehungswahl im Wahlkreise
 Kassel - Meisingen wird an Kandidaten kein Mangel
 sein. Das Kartell zwischen Konservativen und National-
 liberalen hat auch in diesem Wahlkreise den 20. Februar
 nicht überdauert. Die Konservativen, denen der Wahl-
 kreis bei den letzten Wahlen zufiel, werden wieder einen
 Parteikandidaten aufstellen, während die Nationalliberalen
 mit den Freisinnigen gemeinsame Sache machen wollen,
 wobei die „Freisinnigen“ den Nationalliberalen die Wahl
 des Kandidaten zu überlassen gedenken, als Durchfalls-
 Kandidat dieser Parteien ist ein Dr. med. Endemann
 in Aussicht genommen. Durchfallskandidat der Anti-
 semiten, mit denen die Konservativen gern einen Kom-
 promis abgeschlossen hätten, ist Dr. Paul Förster.
 Unsere Parteigenossen haben wieder den Genossen Mann-
 fuch aufgestellt, dessen Aussichten, falls mit allem Eifer
 gearbeitet wird, recht gute sind.

Die Lebensmittelpreise im Monat April. Aus
 einer Zusammenstellung in der neuesten Nummer der
 im Verlag des Königl. Statistischen Bureaus in Berlin
 erscheinenden „Statistischen Korrespondenz“ ersehen wir,
 daß im Monat April die Durchschnittspreise des Ge-
 treides, besonders der Brotsfrucht, wieder erheblich ge-
 stiegen sind. Dieselben werden (für 1000 Kilogramm)
 angegeben wie folgt:

Weizen	Mk. 217	gegen	Mk. 197	im	März
Roggen	185		174		
Gerste	162		158		
Hafer	163		151		

Auch die Preise für Erbsen, Bohnen und Linjen
 weisen eine Steigerung auf. Der Durchschnittspreis
 für 1000 Kilogramm Kartoffeln ist von Mk. 66 im
 März auf Mk. 72 gestiegen.

Die Fleischpreise sind zum Teil ebenfalls gestiegen
 wie im März, zum Teil unerheblich zurückgegangen und

zwar das Schweinefleisch pro Kilogramm von 184 auf
 182 Pf., das Kalbfleisch von 128 auf 125 Pf.
 Da die Ernteausichten im Deutschen Reiche sich
 nicht günstig gestalten, so steht ein weiteres Steigen
 der Preise des Getreides, der Hülsenfrüchte, Kartoffeln zc.
 in Aussicht.

Militaria. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Heil-
 bronn geschrieben:

Vor der hiesigen Strafkammer wurde dieser Tage
 ein Fall verhandelt, der auch in weiteren Kreisen be-
 kannt zu werden verdient. Der Lehrer Wächter von
 Sternensfels war im Herbst 1890 als Reservist in
 Ludwigsburg eingezogen. Bei einer Feldübungs-
 stürzte zufälliger Weise ein Reservist von Sternensfels,
 was einen Sergeanten so in Aufregung brachte, daß
 er, sich hinter Wächter stellend, die Sternensfeler im
 Allgemeinen und deren Ortsvorsteher im Besonderen
 mit einer Reihe nicht sehr schmeichelhafter Ausdrücke
 bedachte. So sagt er z. B.: „Alle Sternensfeler seien
 schon im Zuchthaus gewesen, sogar der dortige Schult-
 heis!“ Wächter sagte darauf so leise, daß keiner seiner
 Nachbarn es gehört hat: „Das ist nicht wahr, das
 verbitte ich mir.“ Weber der Sergeant, noch Wächter
 machte eine Meldung. In seine bürgerliche Stellung
 zurückgekehrt, erzählte Wächter die Geschichte dem Orts-
 vorsteher, der sofort klagte, was dem Sergeanten
 45 Tage Arrest eintrug. Nun wurde Wächter wegen
 „Verletzung der militärischen Achtung unter dem Gewehr“
 vor das Zivilgericht gestellt, um nach dem Militärstraf-
 gesetz abgeurteilt zu werden. Der Staatsanwalt be-
 antragte gegen Wächter „acht Tage strengen Arrest“.
 Wächter war von Rechtsanwalt Konrad Hausmann von
 Stuttgart aufs Beste verteidigt. Hausmann machte
 darauf aufmerksam, daß die bürgerliche Justiz eine
 Strafart wie „strengen Arrest“ (Entziehung von
 Nahrungsmitteln und Licht) gar nicht kenne; er be-
 zweifelte, daß überhaupt ein Vergehen vorliege, in keinem
 Fall sei sich Wächter eines Vergehens bewußt gewesen,
 das beweise seine ruhige Antwort. Die von dem Ver-
 teidiger beantragte Freisprechung erfolgte denn auch
 mit der Begründung, daß zwar der Sergeant Vor-
 gesetzter des Wächter gewesen sei und daß die Aeußerung
 während des Dienstes unter dem Gewehr vor ver-
 sammelter Mannschaft eine Achtungsverletzung in sich
 schliesse, daß sich aber der Angeklagte dessen nicht bewußt
 gewesen sei, da er einen ihm angetanen Schimpf
 zurückwies und die Sache nachher selbst anzeigte.“

Übermals ein von Militärpersonen verübter Akt
 der Brutalität. Diesmal sind's Unteroffiziere, Feld-
 webel und Sergeanten. Der Akt spielte in Darm-
 stadt. Unser dortiges Parteiorgan, die „Hessische
 Volksstimme“, berichtet darüber: „Als gestern Abend
 gegen 10 Uhr eine größere Gesellschaft Studirender
 der Technischen Hochschule von einer Odenwaldpartie
 nach Darmstadt zurückkehrte, wurde ihnen eine eigen-
 tümliche Ueberraschung bereitet. Schon beim Aus-
 steigen auf der Station Rosenhöhe bekam einer der
 Herren von einem Unteroffizier des 115. Infanterie-
 Regiments ohne jede Veranlassung mit der Faust einen
 Schlag über den Kopf, daß der Hut forstflog. Die
 Studenten teilten sich in einzelne Gruppen und gingen
 nach Darmstadt zu, als plötzlich derselbe Unteroffizier
 mit blankgezogenem Seitengewehr hinter ihnen herge-
 laufen kam und wieder ohne Veranlassung einem der
 Herren eine nicht unerhebliche Wunde am Kinn bei-
 brachte, während noch ein anderer Herr am Hinterkopf
 ebenfalls mit dem Seitengewehr einen Schlag erhielt.
 Während sich nun die ganze Gesellschaft der Studenten
 (etwa 8—10) eiligst nach dem Innern der Stadt be-
 gab, wurden sie fortwährend in der größten Weise von
 mehreren Unteroffizieren, zwei Musikern von den
 weißen Dragonern, einem Feldwebel, drei Sergeanten
 und einem Unteroffizier vom Infanterie-Regiment
 Nr. 115 belästigt, mit Faustschlägen traktiert und mit
 der blanken Waffe bedroht. Den Studenten war es
 nicht möglich, sich zu verteidigen, denn sonst hätten sie
 vielleicht Tote oder wenigstens Schwerverwundete auf
 dem Kampfplatz gelassen. So kam es denn, daß sich
 zwei Herren, welche etwas zurückgeblieben waren, in
 eine Wirtschaft flüchten mußten, wo der Wirt sofort
 abschloß. Als nun die Unteroffiziere einzudringen
 versuchten, die Türe aber verschlossen fanden, be-
 gnügten sie sich damit, auf die Türe loszuhauen. In
 der Wirtschaft befanden sich noch mehrere andere junge
 Leute, welche ebenfalls von den Unteroffizieren ge-
 schlagen worden waren.“

Vielleicht ist die „Kreuz-Ztg.“ so freundlich, sich
 auch dieser Uebeltäter im Interesse der „sozialistischen
 Ehre“ eben so warm anzunehmen, wie sie sich der drei
 Mainzer Offiziere angenommen hat.

Köln. Schade um jeden Tropfen! In Dttweiler
 fand nach der „Voss. Ztg.“ ein größerer Berggrütich
 statt, wodurch in der Brauerei Weiber 15 000 Liter

Hier ausgelaufen sind. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Ausland.

Schweiz.

Zürich. Ein sonderbarer Prozeß ist gegenwärtig hier anhängig gemacht worden. Die Kläger sind die Clowns Gebrüder Price, der Beklagte ist der Zirkusdirektor Wulff. Der Prozeß ist nicht etwa wegen der ihm zu Grunde liegenden Materie, der Wiederaufhebung eines geschlossenen Engagements, so seltsam, sondern weil bis jetzt kein Mensch auf Erden weiß, in welchem Lande der Rechtsstreit auszufchten werden soll. Die Gebrüder Price sind geborene Engländer und naturalisierte Dänen. Die in Frage stehende Engagementsverpflichtung ist in Paris von einem Agenten zum Abschluß gebracht worden. Die Herren Price waren in Frankfurt und Herr Wulff wohnte in Pest. Die Stadt, in welcher die Gebrüder Price zum erstenmal im Zirkus Wulff aufzutreten sollten, war Brüssel und der Prozeß schwebt in Zürich. Die dänischen, französischen, belgischen, deutschen, ungarischen und schweizerischen Gesetze werden also bei diesem sonderbaren Prozeße in Erwägung gezogen werden müssen und die Bestimmungen über die Frage sind in den verschiedenen Ländern wesentlich verschieden.

Italien.

Ueber das Verbrechen, dessen sich unser Genosse Körner, dessen Ausweisungen aus Rom wir berichteten, schuldig machte, bringen die Zeitungen jetzt näheren Aufschluß. Darnach hat Körner, der aus Rötten gebürtig und der Sohn eines wohlhabenden Industriellen ist, mit noch einigen deutschen Studenten die Vorlesungen des Professors Labriola (Sozialist) besucht. Das gab Grund zu einer Hausdurchsuchung und da fand man denn die Portraits von Marx, Lassalle und andern deutschen Sozialisten. Grund genug, ihn des Landes zu verweisen. Man sieht, Bismarck hat auch in Italien Schule gemacht.

Rußland.

Eine aufregende Zirkusscene. Während der Vorstellungen, die gegenwärtig der Zirkus Salamonski in Moskau giebt, spielte sich kürzlich eine aufregende Scene ab. Es war gegen 9 Uhr abends, auf dem Programm stand als nächste Nummer das Auftreten der Tierbändigerin Senaide. Dieselbe war in den hereinrollenden Wagen-Räfig eingetreten und begann die Vorstellung mit ihren Tieren: zwei Löwen, einem Panther, einem Tiger und einem Bären. Ein Löwe wurde nun dabei plötzlich rebellisch und ließ sich auf keine Weise bewegen, über eine Barriere zu springen, wie es Fräulein Senaide verlangte. Er hatte sich in eine Ecke des Käfigs ans Gitter gedrückt, sah seine Gedieterin mit drohenden Augen an und wedelte nervös mit dem Schweif. In der Arena stand beim Käfig ein Handlanger der Tierbändigerin, der deutsche Unterthan Karl Beckmann. Als er den Ungehorsam des Löwen bemerkte, ergriff er eine Eisenstange und wollte mit derselben den Löwen zum Sprunge zwingen. Allein in demselben Augenblick warf sich das wütende Tier auf Fräulein Senaide, riß sie auf den Boden des Käfigs und schlug ihr seine Zähne in die rechte Seite. Die Tierbändigerin schrie auf . . . Das Publikum war in eine unbeschreibliche Aufregung geraten, mehrere Damen fielen in Ohnmacht, eine Menge Herren sprangen auf, um auf die Arena zu eilen. In diesem kritischen Moment riß Karl Beckmann die Tür des Käfigs auf, stürzte in denselben und versetzte dem Löwen mit der Eisenstange einen starken Hieb auf den Kopf. Das Tier ließ sofort sein Opfer los. Beckmann benutzte die momentane Verwirrung des Löwen, stieß die halb-ohnmächtige Senaide aus dem Käfig und sprang ebenfalls hinaus. Die Vorstellung wurde unterbrochen. Ein Arzt fand sich sofort unter den Zuschauern und reichete der Verletzten die erste ärztliche Hilfe. Fräulein Senaide hatte eine aufgerissene Wunde von den Zähnen und drei Schrammen von den Krallen des Löwen an der rechten Seite erhalten. Zum Glück waren die Verletzungen ganz ungefährlich und Fräulein Senaide wurde zur Beruhigung des Publikums bald in die Arena herausgeführt. Sie sah bleich aus und ihr Kostüm war an der rechten Seite zerrissen und blutbefleckt. Sie dankte jedoch lächelnd dem Publikum für dessen enthusiastischen Applaus.

Rumänien.

Die durch den wütenden Wolf verursachte Katastrophe in Sadagora hat bereits ein Menschenleben gekostet. Ein neunzehnjähriges Mädchen, welches mit

dem zweiten Transporte in die Heilanstalt nach Bukarest entsendet wurde, ist, wie der Leiter des Institutes anzeigt, an Tollwut bereits gestorben. Das unglückliche Mädchen hatte sich zu spät zur Reise gemeldet. Die übrigen Patienten in Bukarest befinden sich verhältnismäßig wol.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. Mai 1891.

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung. In der Sitzung vom 21. Mai wurde der Versammlung mitgeteilt, daß der Magistrat am 15. d. M. den Oberbürgermeister Bender als das für das Herrenhaus zu präsentierende Mitglied des Magistrats gewählt, sowie daß Herr Bender diese Wahl angenommen hat. Ferner war vom Magistrat eine Ausfertigung des auf Grund der zum Teil von der Versammlung abgeänderten Einzel-Haushaltpläne nunmehr festgestellten und bestätigten, in Einnahme und Ausgabe mit je 10 617 355 Mark abschließenden Stadthaushaltplans für 1891/92 eingegangen. Die Ausgabe weist im einzelnen auf: 10 021 125 Mark ordentliche, 515 244 Mark außerordentliche Ausgaben und 80 986 Mark zur Deckung unvorhergesehener Ausgaben; die Einnahme besteht aus 10 266 660 Mark ordentlicher Einnahmen und 350 695 Mark Entnahme aus dem sogenannten Bestandsgeberfonds der Kämmererei. Die Vorlage betreffend die Uebernahme mehrerer Zweige der Polizeiverwaltung durch die Stadtgemeinde ging zur Vorberatung an den Wahl- und Verfassungsausschuß. In der kurzen Erörterung der Vorlage wurde betont, daß man danach trachten solle, auch die Sanitätspolizei für die Stadt zu erhalten. Andererseits wurde darauf hingewiesen, daß und warum es erwünscht sei, möglichst zutreffend die Kosten zu ermitteln, welche die Stadt bei Erweiterung ihrer polizeilichen Befugnisse zu tragen haben werde. Der vom Magistrat vorgelegte Entwurf eines Ortsstatuts für das neue Gewerbegericht wurde, weil die Sache drängte, sofort im Plenum beraten und dann mit einigen nicht gerade einschneidenden, vom Magistratsrat aus sofort gebilligten Abänderungen angenommen. Die neue Schießordnung für den städtischen Schießstand im Schießwerder und die neue Instruktion für die Schießkommission wurde nach den Ausschüßanträgen genehmigt. In den Wahl- und Verfassungsausschuß wurde der Stadtverordnete Haber gewählt. Schluß der Sitzung nach 6 1/4 Uhr.

Totale Mondfinsternis. Morgen Sonnabend, den 23. d. M., findet eine totale Mondfinsternis statt, deren Ende auch in unseren Gegenden beobachtet werden kann. Die erste Berührung des Mondes mit dem Halbschatten der Erde findet statt um 4 Uhr 43 Min. Nachmittags; die erste äußere Berührung mit dem Vollschatten um 5 Uhr 49 Min.; die erste innere Berührung mit dem Vollschatten und damit der Beginn der totalen Finsternis um 6 Uhr 58 Min. Durch die Mitte des Erdschattens geht der Mond um 7 Uhr 37 Min.; dieser Augenblick bezeichnet zugleich die Mitte der ganzen Finsternis. Um 8 Uhr 16 Min. findet die letzte innere Berührung des Mondes mit dem Vollschatten statt (Ende der totalen Finsternis); die letzte äußere Berührung mit dem Vollschatten erfolgt um 9 Uhr 25 Min. und die letzte Berührung mit dem Halbschatten um 10 Uhr 31 Min. (Alle Angaben nach mittlerer Breslauer Zeit.) Für Breslau geht der Mond nach der Mitte der Finsternis, jedoch noch vor Ende der Totalität auf. Da nun auch bei totalen Finsternissen der Mond nur selten gänzlich verschwindet, vielmehr als dunkelrote kupferfarbige Scheibe fast immer zu beobachten ist, so werden wir hier das seltene Schauspiel genießen, für kurze Zeit die Sonne und den total verfinsterten Mond gleichzeitig über dem Horizont zu sehen. In Wirklichkeit befindet sich bei einer totalen Mondfinsternis bekanntlich die Erde genau zwischen Sonne und Mond; erstere müßte also in demselben Augenblicke untergehen, in dem der Mond aufgeht, und wir könnten eigentlich nur entweder die Sonne oder den Mond sehen. In Folge der Strahlenbrechung des Lichtes werden jedoch im Horizont sowohl Sonne als Mond (wie überhaupt alle Sterne) um etwas mehr als einen halben Grad gehoben, und daher tritt die oben erwähnte Erscheinung ein.

Musik-Automat. Nachdem bereits für alle möglichen leiblichen Bedürfnisse der Automat als Verkäufer dienstbar gemacht worden ist, wird er nun auch als Bewahrer und Spender seelischer, und zwar musikalischer Genüsse fungieren. Der wandernde Leiermann hat einen nicht ungefährlichen Konkurrenten in dem ständigen Leiermann, dem Musik-Automaten, erhalten, der auch die längste Zeit beschreiben und geduldig wartet, bis

man durch Vermittlung eines Nidels seine Dienst in Anspruch nimmt. Da die Spielfeiden ausgetauscht werden können, ist der Automat vor dem Veralten gesichert. Zu besichtigen ist der Automat in der Permanenten Industrie-Ausstellung hier selbst, Schweitzerstraße 31.

C. P. Reinders †. Seit vor 12 Jahren schied in Obgenanntem einer der intelligentesten und überzeugungstreuesten Führer der Breslauer Sozialdemokraten aus dem Leben, wie alle Jahre, so auch heute wanderten eine große Anzahl Genossen am frühen Morgen hinaus nach dem reformirten Kirchhof, um Kränzen und Blumen auf das Grab des den Breslauern unvergeßlichen Genossen niederzulegen. Die Mitglieder des Les- und Diskussions-Klub C. P. Reinders legten einen prachtvollen Kranz mit roten Schleifen und folgender Widmung nieder: Gewidmet vom sozialdemokratischen Les- und Diskussions-Klub C. P. Reinders. Dem Kämpfer für Wahrheit und Recht, dem Toten die Lebenden.

Der hiesige sozialdemokratische Arbeiterverein legte ebenfalls einen großen Kranz mit roten Schleifen und folgender Widmung nieder: Gewidmet vom sozialdemokratischen Arbeiterverein Breslau. Dem Kämpfer für Wahrheit und Recht. Wie bei allen Gelegenheiten, wo die Vermutung vorliegt, es könnten sich eine Hand voll Sozialdemokraten versammeln, so auch hier, waren von Seiten der Behörden Maßnahmen getroffen und eine entsprechende Anzahl Schutzmannschaften zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung nach dem Kirchhof dirigiert, selbst höhere Beamten waren anwesend.

Von der Ober. Das Wasser der Ober ist in Ratibor von 2,18 m auf 1,94 m gefallen und hier ist dasselbe ebenfalls in langsamem Fallen. — Der Schiffsverkehr im Ober- wie im Unterwasser ist zur Zeit ein flauer. Peilungen an sämtlichen Brücken und Wehren werden seitens der Stadt wieder aufgenommen, um die Beschaffenheit des Grundes hieselbst festzustellen. — Nach einem Gerücht soll oberhalb Pommerzig der Dampfer „Süd-De“ (von Sunow'schen Genossen gehörig) eine mit Kohlen beladene Wille in den Grund gefahren haben. Staueremann sowie Bootsmann sollen mit knapper Not ihr Leben gerettet haben.

Straßenperrung. Behufs Kanalbaues wird die Palmstraße zwischen Grün- und Bahnhofstraße vom 21. d. M. ab auf die Dauer von drei Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Flußbadeanstalten. Die Badeanstalten auf der Ober im Weichbilbe der Stadt sind nunmehr zum größten Teil aufgestellt. Das städtische Freibad für Frauen und Mädchen nimmt wieder seine Stelle an dem den Gneisenauplatz berührenden Oberarm ein.

Bedürfnisanstalten. Auf dem Gneisenauplatz ist eine neue Bedürfnisanstalt von Metallplatten nach neuem System eingerichtet. Am Augustaplatz, am westlichen Fuße der Ziegelbastion (Holtzbohe) hält immer noch die alte hölzerne Anstalt ohne jede Spülvorrichtung tapfer Stand. Wenn schon nicht aus ästhetischer so sollte aus hygienischer Rücksicht dieses Ueberbleibsel aus sorgloser Zeit einer zeitgemäßen Einrichtung dieser Art weichen, umsomehr als sie an den Promenaden-Anlagen steht, die Göppert treffend Lungen der Stadt genannt hat.

Von der Pferdebahn überfahren. Am 20. d. M., Nachmittags, lief, als eben ein Pferdebahnwagen um die Ecke der Scheitniger- und Adalbertstraße bog, dort das 9jährige Töchterchen eines hiesigen Fabrikinspektors über den Fahrdamm und geriet ohne Verschulden des Kutschers, der alles aufbot, um den Wagen noch zum Stehen zu bringen, unter die Räder desselben. Dem Kinde wurde der rechte Oberarm und der linke Fuß vollständig zerquetscht. In der elterlichen Wohnung erhielt das Mädchen die erste ärztliche Hilfe und wurde dann in die Klinik an der Tiergartenstraße verbracht, wo es aber schon Nachts 1 Uhr seinen Verletzungen erlegen ist.

Vermißt. Der auf der Paradiesstraße 4 wohnende 53jährige Korbschneider Sylvester Zücker hat sich am 15. d. M., Mittags, aus seiner Wohnung entfernt und ist seit dieser Zeit nicht wieder zurückgekehrt. Man befürchtet, daß demselben ein Unglück zugefallen ist. Zücker hat schwarzes Haar und schwarzen Vollbart, ist mittelgroß und trug dunkeln Anzug und schwarze Stoffmütze. — Ebenso wird das Dienstmädchen Pauline Burlian vermißt, welche sich am 17. d. Mts. aus der Wohnung ihres Dienstherrn, eines Kaufmanns auf der Alsenstraße, entfernte. Die Burlian ist schlank, dunkelblond, von gesunder Gesichtsfarbe und trug schwarze Taille, blauen Rock und blaues Jaquet.

Mißhandlung und Raub. In der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. um die zwölfte Stunde wurde ein Arbeiter und ein Mädchen, die zusammen die Dorfstraße in Pöpelwitz passirten, ohne jede Veranlassung von 8 Personen angefallen und gemißhandelt; dabei wurde dem Arbeiter eine Taschenuhr gewaltsam, so daß die Uhrkette riß, geraubt. Die silberne Cylinderruhr trägt die Nummer 5472. Als Räbelführer der rohen Burschen wurden die Personen Julius Kurzer und dessen Bruder Otto Kurzer erkannt.

Selbstmord. Heute früh um 8 1/4 Uhr tödtete sich ein hiesiger Hausbesitzer mittelst eines Revolverschusses in den Kopf. Die Ursache zu der That soll nicht in seinen Vermögensverhältnissen zu suchen sein. Die Leiche wurde nach der Anatomie gebracht.

Unbekannter Selbstmörder. Auf dem Comersee stürzte sich am 7. December ein 40—50jähriger Mann über Bord eines Dampfers und ertrank. Die Leiche konnte nicht aufgefunden werden. Die angestellten Recherchen ergaben, daß der Ertrunkene Tags zuvor im Hotel Ubergedel Turco in Como abgestiegen war, wahrscheinlich ein Deutscher gewesen ist. In seinem zurückgelassenen Gepäck wurden verschiedene Kleidungsstücke gefunden, darunter vier seine Leinwandhemden mit einem rotgezeichneten S. und zwei Taschentücher, welche in weißer Stickerei das verschlungene Monogramm S. P. trugen. Der Verstorbene war mittelgroß, hatte dunkelbraunen Vollbart, trug u. a. einen blauen Ueberzieher und war sehr gut gekleidet.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: Ein Regenschirm; ein Reisefloß; ein Spazierstock; ein Zwanzigmarstück. — Abhanden gekommen: Einem Fleischermeister aus Ratibor eine Granatbrotsche; einem Gasthofbesitzer aus Neukirch ein Saß Hafer; einer Dame auf der Freiburgerstraße eine goldene Damen-Kapseluhr mit Goldkette; einem Gefreiten der 5. Kompagnie im 10. Infanterie-Regiment ein Krönungstaler; einem Schuhmachermeister auf der Böschstraße ein goldener Siegelring mit den Buchstaben C. S.; einer Arbeiter-Frau auf der Brüderstraße ein Pfandschein Nr. 18361. — Gestohlen: Einem Bäckergehilfen am Ohlauufer eine silberne Remontoiruhr mit Goldband; einem Tischlermeister auf der Kaiser-Wilhelmstraße ein Grabhobel. — Verhaftet vom 20. bis 21. ds. Mts. 31 Personen.

Becklauer Marktpreise vom 2. Mai per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst mehr.	„	höchst mehr.	„	höchst mehr.	„
Weizen, weißer . . .	24,60	24,40	24,—	23,50	23,—	22,50
Weizen, gelber . . .	24,50	24,30	24,—	23,50	23,—	22,50
Loggen	21,50	21,20	21,—	20,80	20,30	19,80
Gerste	17,—	16,30	15,40	14,30	14,30	13,30
Hafer	16,80	16,60	16,40	16,20	16,—	15,80
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80
Kartoffeln (Deckelpreise) pro 1 Liter	0,08—0,09—0,10 M.					
Heu 2,50—2,80 M. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 30,00—32,00 M. pro 600 Kilogramm.						

Berlin. Der Straffenrat des Kammergerichts hat heute in der Revisionsinstanz zu dem Kapitel „Verurtheilungen“ eine sehr wichtige grundsätzliche Entscheidung getroffen, welcher folgender Tatbestand zu Grunde liegt. Die Firma F. Pieschmann Söhne (Musikinstrumentenfabrik) war nämlich durch ein Injunkt in der „Volkszeitung“ und dann auch brieflich aufgefordert worden, ihren Arbeitern günstigere Löhne zu gewähren, andernfalls die Fabrik in Verfall erklärt werden würde. Unterzeichnet waren diese Aufforderungen von dem „Verband der Möbelpolierer von Berlin und Umgegend“. Als Einsender des Injunks und des Briefes wurden die Möbelpolierer Lindner und Kesse ermittelt und aus § 153 der Gewerbeordnung angeklagt, in zwei Instanzen aber freigesprochen, weil angenommen wurde, daß die Bestimmung des erwähnten § 153 sich nicht auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern nur auf dieselbe Partei beziehe, daß also eine Verurtheilung nur zwischen Arbeitgeber und ebenso auch nur zwischen Arbeitnehmern, aber nicht vice versa stattfinden könne. Die Staatsanwaltschaft legte hiergegen unter Bezugnahme auf ein Erkenntnis des Oberlandesgerichts Celle vom 28. September 1890, welches die entgegengesetzte Anschauung vertrat, Revision bei dem Kammergericht ein, welches aber nach dem Antrage der Ober-Staatsanwaltschaft und in Uebereinstimmung mit den Gesichtspunkten des Vorherrichters die Revision der Staatsanwaltschaft verwarf.

Schlesien.

Das Reichspostamt erläßt folgende Bekanntmachung. Zur Sicherung schneller Besorgung und Bestellung der Postsendungen müssen auf denselben Empfänger und Be-

stimmungsort so genau bezeichnet sein, daß jeder Ungewißheit vorgebeugt wird. Dabei sind namentlich folgende Punkte zu beachten:

1. Bei Postsendungen nach größeren Orten ist in der Aufschrift die Wohnung des Empfängers möglichst genau anzugeben. Auch ist es von Wichtigkeit, daß die Wohnungsangabe stets an derselben Stelle der Aufschrift, nämlich unten rechts, unmittelbar unter der Angabe des Bestimmungsortes, erfolge.
2. Bei den nach Berlin bestimmten Sendungen ist, außer der Wohnung des Empfängers, der Postbezirk (O., N., NO. etc.), in welchem die Wohnung sich befindet, hinter der Ortsbezeichnung „Berlin“ zu vermerken.
3. Steht es mit dem Bestimmungsorte gleich oder ähnlich lautende Postorte, so ist dem Ortsnamen eine zusätzliche Bezeichnung beizufügen. Welche Zusätze für die Ortsnamen im Postverkehr als maßgebend anzusehen sind, ergibt sich aus dem „Verzeichnis gleichnamiger oder ähnlich lautender Postorte“, das zum Preise von 10 Pf. an das Publikum abgelassen wird. — Es ist wünschenswert, daß die Absender in den Aufschriften der Postsendungen sich für den postbienstlichen Verkehr gewählten Bezeichnung bedienen.
4. Wenn der Bestimmungsort zwar mit einer Postanstalt versehen ist, aber nicht zu den allgemeiner bekannten Orten gehört, so ist die Lage des Ortes in der Aufschrift noch näher zu bezeichnen zu näheren Bezeichnung weniger bekannter Orte im Reichs-Postgebiet eignet sich die Angabe des Staates, bei größeren Staaten des politischen Bezirks (Provinz, Regierungsbezirk etc.), in welchem der Bestimmungsort belegen ist, oder auch die Angabe von größeren Flüssen („Oder, Elbe, Rhein, Main“ etc.), oder von Gebirgen („Harz, Riesengebirge“ etc.). Nicht minder sind zusätzliche Bezeichnungen, wie „Thüringen, Altmark, Lausitz“ etc. für den Zweck geeignet.
5. Bei Postsendungen nach Ortschaften ohne Postanstalt ist in der Aufschrift außer dem eigentlichen Bestimmungsorte noch diejenige Postanstalt anzugeben, von welcher aus die Bestellung der Sendung an den Empfänger bewirkt werden oder die Abholung erfolgen soll.
6. Ist der Bestimmungsort einer Sendung in einem fremden Postgebiete belegen und zu den weniger bekannten Orten zu rechnen, so muß nicht nur das Land angegeben, sondern auch die Lage des Ortes erforderlichenfalls noch näher bezeichnet sein. In den Aufschriften derjenigen Briefe, welche nach weniger bekannten Orten des russischen Kaiserreichs bestimmt sind, ist, außer dem Bestimmungsorte, auch das Gouvernement anzugeben, in welchem derselbe belegen ist. Die Aufschriften der Briefe etc. nach den Vereinigten Staaten von Amerika müssen die Angabe des Staates und womöglich auch des Kreises (county) enthalten, in welchem der Bestimmungsort liegt.

Bei Sendungen nach solchen Ländern, in denen die Deutsche Sprache wenig oder gar nicht gebräuchlich ist, z. B. nach Rußland, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, Amerika etc., empfiehlt es sich, bei der Bezeichnung des Empfängers in der Aufschrift tunlichst die Sprache des Bestimmungsortes oder doch eine dort bekannte Sprache anzuwenden, mindestens aber die Aufschrift in lateinischen Schriftzügen abzufassen.

Die Beachtung dieser Punkte wird zur Herbeiführung einer schnelleren Uebersicht der Sendungen an die Empfänger wesentlich beitragen, und es liegt daher im eigenen Interesse der Absender, die Aufschriften der Sendungen hiernach genau anzufertigen.

(Alters- und Invaliden-Versicherung.) Bei der Alters- und Invaliden-Versicherungsanstalt für die Provinz Schlesien waren bis zum 12. d. M. einschließlich 13 596 Anträge auf Gewährung von Altersrente eingegangen, und zwar 5448 aus dem Regierungsbezirk Breslau, 4911 aus dem Regierungsbezirk Pommern und 3087 aus dem Regierungsbezirk Posen. Von diesen Anträgen waren zu demselben Zeitpunkt durch Anerkennung erledigt 2519 (Regierungsbezirk Breslau 1192, Pommern 633, Posen 689), abgelehnt 185 (Breslau 81, Pommern 54, Posen 50), zur Vervollständigung zurückgeschickt 4639 (Breslau 2259, Pommern 1036, Posen 1344) Anträge. Von den Kreisen, aus denen die meisten Anträge eingegangen waren, hatten eingekandt: Neisse 411, Bunzlau 373, Goldberg-Gaynau 361, Breslau-Land 355, Schweidnitz 354, Glogau-Land 346, Trebnitz 333, Pommern-Land 327, Müritsch 323, Rothenburg O.-A. 317, Girschberg 309 und Grünberg 308 Anträge; von der am wenigsten an den Anträgen beteiligten Kreisen hatten eingekandt: Glogau-Stadt 14, Neuthein-Stadt 17, Zabrge 31, Zschopau 60, Larnowitz 63, Ralsberg 72, Lublitz 80, Kattowitz 82, Görlitz-Stadt 84, Hoyerwerda 88, Strehlen 89, Neuhof 95, Neuthein-Land 97 und Landeshut 99. Am meisten Anträge wurden anerkannt in den Kreisen: Neisse (127), Bunzlau (119), Schweidnitz (116), Breslau (103), Waldenburg (102). In einem Kreise konnte bis zu dem oben bezeichneten Zeitpunkte noch kein Antrag anerkannt werden. Die Zahl der von der schlesischen Versicherungsanstalt bisher überhaupt anerkannten Anträge ist bisher noch von keiner anderen Versicherungsanstalt übertriften worden. Daß für einen Kreis überhaupt noch keine Rente bewilligt ist, erklärt sich nach der „Schles. Ztg.“ dadurch, daß die ersten Anträge aus diesem Kreise erst im März, die große Masse derselben erst im April bei der Versicherungsanstalt eingegangen ist, so daß die Bearbeitung dieser Anträge mit Rücksicht auf die Laufende früher eingegangenen Anträge zurückstehen mußte. Uebrigens sind an gesättigter Lage auch aus diesem Kreise 23 Anträge zur Anweisung gelangt. Wenn jedoch in einzelnen anderen Kreisen die Zahl der anerkannten Anträge nur gering ist, so erklärt sich dies durch den sehr häufig verspäteten Eingang der Anträge (aus einem Kreise z. B. sind 224 Anträge erst am 9. d. M. eingegangen, während der größte Teil der Anträge aus zwei anderen Kreisen erst im April einlief), ferner durch die zum Teil mangelhafte Vorbereitung der Anträge (von 193 Anträgen aus einem Kreise mußten 102 zur Vervollständigung und Ergänzung zurückgeschickt werden), endlich durch die naturgemäß gebotene Notwendigkeit, jeden einzelnen Antrag auf das sorgfältigste und gewissenhaftigste zu prüfen. Von der Vervollständigung und Ergänzung zurückgeschickten Anträge annähernd ein Fünftel Einzelne Anträge mußten sogar dreimal zurückgeschickt werden. Zur Beleuchtung dieser Verhältnisse mag auch die Tatsache eingekührt werden, daß die schlesische Versicherungsanstalt im Laufe des vorigen Monats über 6500 Briefe und Pakete in die Provinz versendet hat.

Uebrigens wird versichert, daß sich die Zahl der anerkannten Rentenansprüche am Ende des laufenden Monats vorausichtlich gegen die im Eingange angegebene Zahl mehr als verdoppelt haben wird, da die zur Vervollständigung zurückgeschickten und bei der Versicherungsanstalt wieder eingehenden Anträge meist sehr schnell erledigt werden können. Ein reichlicher Rückgang solcher Anträge aber ist für die nächste Zeit sicher zu erwarten.

Ueber die Witterung im April 1891 veröffentlicht die „Stat. Corr.“ nach den Beobachtungen des königlichen meteorologischen Instituts Folgendes: Mit Ausnahme der ersten Tage herrschte im April bis etwa zum 20. sehr kühles und trübes Wetter mit öfteren Regens- und Schneefällen, so daß die im März zum Stillstand gekommene Vegetation nur eine geringe Fortentwicklung zeigte und gegen die Jahreszeit zurückblieb. Erst der Monatschluß brachte eine Reihe warmer, heiterer und trockener Tage. Bis etwa zum 22. lagen die Temperaturen fast überall unter dem Normalwerte, so daß trotz der Erwärmung in den letzten Tagen die Monatsmittel fast durchweg den Durchschnitt erreichten. Die größte negative Abweichung — 3° und darüber — wies Mitteldeutschland auf; nach Norden und besonders nach Osten hin wurde der Fehlbetrag geringer, um in Nordosten ganz zu verschwinden und in dem nördlichsten Teile von Ostpreußen sogar in einem geringen Ueberschuß überzugehen. — Im Gegensaße zu der Temperatur gingen die Niederschläge meist über das vierteljährige Mittel hinaus; doch übertrafen die größten Monatssummen nur etwa um die Hälfte den Durchschnittswert. Lediglich zwischen Oder und Weichsel und im Flußgebiete der Mosel fiel zu wenig Regen, aber immerhin noch mehr als die Hälfte des Normalwertes. — Die im Uebrigen ziemlich häufigen Niederschläge verteilten sich fast ausschließlich auf die ersten beiden Dekaden; sie bestanden hauptsächlich aus Regen; doch kamen besonders zu Beginn und um die Mitte des Monats noch vielfach Schneefälle vor. Der Schnee taute immer sofort ab, so daß nur an den ersten Tagen des Monats eine vom März herrührende Schneedecke vorhanden war; einzelne Gebietsstelle, besonders der Südwesten, waren gänzlich schneefrei. Dagegen waren die höher gelegenen Gegenden fast bis Ende des Monats mit Schnee bedeckt, und die Schneeflocke hatte zu dieser Zeit noch eine Schneehöhe von etwa 2 1/2 m Mächtigkeit. — Mit Beginn des April trat an Stelle des seit Ende März auf dem Ozean liegenden Hochdruckgebietes ein Minimum, während der hohe Luftdruck sich über Nordskandinavien verlagerte. In dem Maße, als dieses Minimum sich Zentraleuropa näherte, wurde es mit zunehmender Bewölkung und ausgedehnten Regenfällen bis zum 7. wärmer. Weiterhin wurde die nunmehr im Nordosten befindliche Anticyclone für die Witterung von Einfluß; sie verursachte eine nördliche bis östliche Luftströmung, welche ein Sinken der Temperatur zur Folge hatte. Der Rückgang derselben erreichte seinen Höhepunkt, als von der Balkanhalbinsel her eine Depression nordwärts vorrückte, welche bei aufsteigenden nördöstlichen Winden trübes Wetter, Regen- und Schneefälle mitbrachte. Diese fast winterliche Witterung wurde nur wenig besser, als in der Folgezeit flache Minima sich über Deutschland fortbewegten; in gleicher Weise brachte ein von Nordwesten heranziehendes Hochdruckgebiet zwar Aufklaren, aber keine wesentliche Aenderung der Temperaturverhältnisse. Beträchtliche Erwärmung machte sich erst geltend, als jenes Maximum durch von Westen heranziehende Depressionen verdrängt wurde, die mit warmen südlichen bis westlichen Winden zunehmende Bewölkung herbeiführten. Sonnenscheindauer in Stunden: Marienbad 133, Dirschau 143, Kolbergerründe 158, Samter 140, Breslau 124, Leobschütz 130, Erfurt 96, Inselfberg 104, Rastel 116, Riel 144, Niedersorf 162, Ellewiel bei Ahaus 133, Popelsdorf bei Bonn 122.

Gleiwitz. (Wüffelfleisch.) Die Polizei-Verwaltung macht darauf aufmerksam, daß im hiesigen Schlachthaus jetzt auch aus Oesterreich eingeführte Wüffel geschlachtet werden. Dieselben stehen im Preise niedriger als Rinder; ihr Fleisch steht dem der Rinder nach, weil es härter ist, als Rindfleisch, und die Brüste ein anderes Aussehen hat und schlechter schmeckt als Rindbrüste. Aus diesen Gründen hat die Polizei, um eine Uebersorteilung der Käufer zu verhindern, angeordnet, daß dem Wüffelfleisch ein Stempel „Wüffelfleisch, Schlachthaus Gleiwitz“ ausgebrückt wird.

— Mit der Errichtung einer Freibank für minderwertiges aber noch genießbares Fleisch ist man auch in Gleiwitz vorgegangen. Wenigstens läßt sich eine diesbezügliche Bekanntmachung der dortigen Polizeiverwaltung nicht gut anders deuten. Es heißt darin u. A.: „Wir machen das Publikum wiederum darauf aufmerksam, daß das im hiesigen Schlachthause ausgegeschlachtete minderwertige Fleisch von Rindern, Kälbern, Ziegen, d. h. Fleisch von fränkern Vieh, das jedoch noch genießbar ist, der Abstempelung mit blauer, giftfreier Farbe kenntlich gemacht wird, und zwar als „tuberkulös erkrankt“ — und als „minderwertig“. Die allgemeine Uebersorteilung bringt eben zu solchen, noch vor einigen Jahren perhorrescirten Maßnahmen, wenn man der ärmeren Bevölkerung den Fleischgenuß nicht gänzlich rauben will. Es ist ein eigener Widerspruch: Auf der einen Seite werden im Interesse der Gesundheit der Bevölkerung alle möglichen hygienischen Vorschriften erlassen — wir erinnern nur an die wassergefüllten Glaspudnapfe — und auf der anderen Seite wird nicht einmal dafür Sorge getragen, daß der Arme ein Stückchen gesundes Fleisch genießen kann. Hiermit hat der „Oberschles. Anzeiger“, dem wir diese Bemerkung nachdrucken, sonderbarer Weise den Nagel auf den Kopf getroffen.

Oppeln. Eine eigentümliche Entscheidung war es, welche vom Schöffengerichte in einer Uebertretungssache gefällt wurde und die durchaus Beachtung verdient. Ein eingetretener Sterbefall ließ nach den bestehenden Bestimmungen an dem nächstfolgenden Wochentage zur Anmeldung gelangen. Einen hiesigen Schuhmacher war nun am 31. Dezember ein Kind gestorben und er hat die Anmeldung erst am 2. Januar gemacht. Dieserhalb mit einem Strafbesehl bedacht, erhob er Einspruch. Vor dem Schöffengericht führte er heute aus, der Tag nach dem 31. Dezember sei ja Neujahr, also kein Wochentag. Es erfolgte aber trotzdem die Verurteilung des Beschuldigten zu der niedrigst zulässigen Strafe von einer Mark. „Wenn“, so lauteten die Urteilsgründe, „das Geis von Wochentagen rede, so meide es im Gegensaße hierzu die Sonntage. Nur an den Sonntagen sei eine diesbezügliche Anmeldung nicht zu machen. An Feiertagen, die auf Wochen-

lage fallen, müsse die Anzeige erstattet werden. Sind aber nicht an den Feiertagen, welche in die Woche fallen, ebenso wie an den Sonntagen die betreffenden Bureaus geschlossen und ist nicht deswegen diese Bestimmung, daß am nächstfolgenden Wochentage die Anmeldung erfolgen soll, erlassen?

Ratsch. Wegen Störung des Gottesdienstes war der Webergeselle Paul Nimiez aus Lehn-Langenau vom hiesigen Schöffengericht mit 1 Woche Haft bestraft worden. Nimiez hatte eines Sonntags während des Hauptgottesdienstes in der Pfarrkirche zu Ratscher Gassenhauer angeflüxt und unpassende Redensarten geführt. Die Strafe dünkte ihm zu hoch. Er legte daher gegen das Urteil Berufung ein. Dasselbe hat jedoch auch der Staatsanwalt. Vor der Strafkammer kam die Sache heute nochmals zur Verhandlung. Der zweite Gerichtshof beurteilte das Verhalten des Angeklagten aber weit schärfer und erhöhte die Strafe auf 6 Wochen.

Und mit Recht! Denn wie wir es verlangen, daß man in unfern Volksversammlungen sich anständig und dem Zwecke der Versammlung gemäß betrage, so ist es nur ein Gebot der Selbstverständlichkeit, daß ein Gotteshaus durch anderweitiges Treiben nicht gestört werde. Lieber gehe man doch gar nicht hinein; das eben geschickte Gebahren des Webergesellen ist roh im höchsten Grade.

Görlich. (Unfall von Touristen.) Am Pfingstmontag ging eine Gesellschaft von 9 Personen, darunter 5 aus Woyas bei Görlich, auf dem über den Mülligflus in Friedland gelegten Rosteg, welcher die Schute mit der Turnhalle verbindet, um noch vor Abgang des Abendzuges der bei der Schute befindlichen Kirche einen Besuch abzustatten. Als die neun Personen in der Mitte des Holzsteiges sich befanden, brach derselbe zusammen und die Gesellschaft fiel in das an dieser Stelle drei Meter tiefe Wasserbett. Zum Glück war der Wasserstand ein höchst niedriger. Zwei Frauen wurden infolge des Sturzes bewußtlos, während eine dritte starke Kontusionen davontrug. Diese drei Personen wurden von dem Hausmeister der Schute und den anderen, wenig oder gar nicht beschädigten Mitgliedern der Ausflugs-Gesellschaft mittels einer Säge auf das Ufer und Johann in die Wohnung des Hausmeisters gebracht, woselbst ärztlicher Beistand sofort zur Stelle war. Wie der „N. Görlich. Anz.“ erzählt, ist eine der Frauen in Krämpfe verfallen, so daß längere Zeit bis zu ihrer Wiederherstellung vergehen dürfte.

Gottsb. Die Bergarbeiterbewegung hat im hiesigen Revier in letzter Zeit ein etwas nachlässiges Gepräge angenommen. In den Pfingstfeiertagen haben nirgends allgemeine Bergarbeiterversammlungen stattgefunden. In einzelnen Knappenvereinen scheint man seitens der älteren Bergleute den Vorteilen des „allgemeinen Bergarbeiterverbandes“ wenig Sympathien zu schenken. Es wird mitgeteilt, daß die Wiedereinstellung der gemährteigten Bergleute Herrmann und Reichelt in Aussicht steht, sobald dieselben sich verpflichten, nicht mehr in den Bergarbeiterversammlungen als Redner aufzutreten. (!) Beweiss des Vertrauens um Erhöhung der Witwen-, Waisen- und Invalidenpensionen hat der Knappenschaftsvorstand Antwort ergehen lassen, wonach die Grubenerwartungen bereit sind, den Bergleuten umso mehr entgegen zu kommen, wenn die Bergleute nicht länger unwiegiger Agitatoren Gehör schenken. Da haben wir's!! — Der Betrieb auf den schlesischen Kohlen- und Gaseswerken soll bedeutende Erweiterung erfahren, da zu den bestehenden 30 Gaseslöfen auf dem Ggmontschacht noch 90 neue Kokeslöfen gebaut werden sollen. Zur Verbindung des Ggmont- und Magrauschachtes soll eine Kettenbahn angelegt werden. — Der neuangelegte fürstlich Pück'sche Schacht bei Sellhammer hat bereits 58 Wtr. Tiefe und man beginnt jetzt mit der Anlage von Querschlägen.

Lanzhütte. (Oberschl. Grenzzeitung.) Vorgestern Abend trafen mit dem Zuge aus Polen gegen 30 russisch-jüdische Auswanderer — ganze Familien mit Sack und Pack hier ein, welche hier übernachteten und gestern Nachmittag auf Breslau zu weiter reisten. Die eine Frau riß angeblich nach England, wo ihr Mann eine große Fabrik in Manchester besitzen soll. Die Frau soll 50000 Rubel mit sich geführt haben. Auch die anderen Auswanderer-Familien waren allem Anschein nach in nicht schlechten Verhältnissen.

Vom ober-schlesischen Steinkohlenmarkt. Seit Beendigung des rheinisch-westfälischen Bergarbeiterausstandes sind im ober-schlesischen Kohlengebiete wieder normale Verhältnisse eingetreten. Die gegenwärtige, auf sämtliche Gruben ziemlich starke Förderung reicht gerade zu, den örtlichen Verbrauch an Kohlen sowie den Versandt nach dem In- und Auslande zu decken, so daß die gesammte Förderung zur Abfuhr gelangt und Kohlen nirgends in Bestände gestürzt zu werden brauchen. Sämtliche Sortimente finden gleichmäßigen Abzug; wenn für Bahnverwaltungen und fürs Ausland vorwiegend die größeren Sorten, als Stück- und Würfelkohlen, zur Verladung kommen, so werden für die jetzt in starkem Betriebe befindlichen Zügeleien die feinsten Sorten besonders begehrt. Eine Preisänderung ist auch nicht zu verzeichnen und nach Lage der Verhältnisse auch so bald nicht zu erwarten. Die auf einzelnen größeren Gruben vorgenommenen Erweiterungs- und Neubauten schreiten rüstig vorwärts; auf Leo-Schacht bei Ruda hat die Kohlenförderung bereits begonnen, und auf Brandenburg-Grube wird die neue große Separationsvorrichtung — ganz in Eisenkonstruktion — aufgestellt. Auch die Kokeswerke sind in vollem Betriebe, obwohl der Kokesabsatz sich etwas verringert hat. Die Geschäftslage für Leer- und Leerprodukte ist eine gute und Verwendung für diese Artikel hinreichend vorhanden.

Leobnitz. Der Brandstifter, durch welchen in Botzen-dorf hiesigen Kreises vor Kurzem das Gefindehaus, eine Scheuer und der Schafstall mit 180 Schafen in Asche gelegt wurden, ist in der Person eines siebenjährigen Herberjüngers des dortigen Dominiums ermittelt und vorbestraft in das hiesige Kreis-Gefängnis eingeliefert worden. Er will das Feuer aus Grol gegen den Inspektor angelegt haben, ja — er hatte sogar anfänglich denselben der Zäterlichkeit bezichtigt.

Sayuan. (Einbruch.) Als der Aderbürger Buttig am Dienstag Abend aus einer Restauration zurückkehrte, ging er nach Hause und wurde durch die Tür in sein Zimmer

Schrecken, daß die beste Kuh fehlte. Die bei der Polizei sofort erstattete Anzeige hatte zur Folge, daß eine Frau sich meldete, welche in den frühen Morgenstunden zwei Männer auf der Regnitzer Chaussee gesehen hatte, welche eine der gestohlenen gleichende Kuh in der Richtung nach Steudnitz zu trieben. Herrn Gensdarm S. von hier soll es, wie man hört, gestern Nachmittag gelungen sein, die Diebe in Buchwald, Kreis Lüben, festzunehmen.

Bereins- und Versammlungs-Anzeigen.

Striegau. Sonntag, den 24. Mai d. J., Nachmittags 3 Uhr, Versammlung des Arbeiter-Bereins im Gasthof zum Lamm. — Tagesordnung: 1. Vortagung über Moses oder Darwin, 2. Beratung über eine zu bildende Fortbildungsschule, 3. Verschiedenes, 4. Fragekasten. — Der sehr belehrenden Vorlesung dieses gebiengenen Werkes wegen, welches als Vortrag gehalten wurde, ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. Gäfte haben Zutritt. Der Vorstand.

Günberg-Freitadt. Sonntag, den 7. Juni gemeinschaftlicher Ausflug der Parteigenossen. Das Ziel, sowie alles Nähere wird von den bekannten Vertrauensleuten bekannt gegeben. Etwaiges aufgefammtes Agitationsmaterial bitten wir ebenfalls dort abzugeben. Der Beauftragte.

Waldenburg. Große Volksversammlung Sonntag, den 24. d. M., Nachmittags 3 1/2 Uhr im Saale zur Stadt Wien in Langwallersdorf, Kreis Waldenburg. Referent: Max Baginsky und Schneidermeister Kühn aus Langenbieten. Tagesordnung: Die Sozialdemokratie und ihre Gegner. Eintritt 10 Pf. Damen haben Zutritt. Der Einberufer.

Gisdorf. Arbeiter-Berein. Sonntag, den 24. Mai, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthause zu Gisdorf. Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Verschiedenes, 3. Fragekasten. Referent: Genosse Kühn-Breslau. Diejenigen Mitglieder, welche länger als drei Monate die Beiträge versäumen, werden erlucht, selbige zu entrichten, andernfalls gestrichen werden. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Bollentheim. Versammlung des Arbeiter-Bereins Mittwoch, den 27. Mai, abends 8 Uhr im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. NB. Diejenigen Mitglieder, welche den Wert einer Organisation anerkennen, werden erlucht, wenn möglich zahlreich zu erscheinen, trotzdem sich eine bedeutende Zahl abgemeldet hat, sind doch gewiß noch Mitglieder festen Willens den Verein hochzuhalten. Die nicht Erscheinenden wollen ihre Erklärung hierüber durch ein Mitglieds abgeben. Der Vorstand.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. Mai.

Geburten II. Schuhmacher Franz Dinter, kath., L. — Tischlermeister Josef Schindler, kath., S. — Maurerpolke August Rudnig, ev., L. — Kaufmann Heinrich König, ref., L. — Tischler Josef Wagner, kath., S. — Kassendienter August Baus, ev., S. — Buchhalter Jsidor Langer, kath., L. — Buchhalter Ulbrich Kohn, ev., S. — III. Drechsler Josef Zygojka, kath., S. — Bäckermeister Adolf Schwarz, kath., L. — Königl. Stations-Assistent Fedor Artikus, ev., L. — Schuhmacher Traugott Kawerich, ev., S. — Schuhmacher Franz Krautwurst, kath., S. — Arbeiter Karl Deutschländer, ev., S. — Zimmermann Max Altmann, L. — Schlosser Emil Wolombek, kath., S. — Arbeiter Josef Wilde, kath., S. — Schuhmacher Heinrich Franke, kath., S. — Arbeiter Hermann Barren, ev., L.

Todesfälle I. Karl, S. des Arbeiters Wilhelm Langer, 10 Mon. — Frau Kaufmann Hulda Falk, geb. Fischer, 34 J. — Fris, S. des Arbeiters Paul Schwarz, 2 J. — Eisenbahn-Stations-Assistent a. D. Julius Geisler, 51 J. — Robert, S. des Arbeiters Friedrich Gienemann, 6 J. — Königl. Ober-Post-Direktions-Sekretär Paul Kette-witz, 48 J. — Oskar, S. des Klempners Max Stiller, 4 Mon. — Frau Fleischermeister Marie Pollok, geb. Kurzeja, 46 J. — Barm. Stellmacher Marie Wesseli, geb. Brisch, 77 J. — Richard, S. des Schuhmachers Josef Rany, 3 Mon. — Arthur, S. des Schmiedes Daniel Rippel, 3 J. — Frau Nachwachtmann Marie Didert, geb. Seyka, 49 J. — Barm. Knecht Johanna Jerichüß, geb. Reichelt, 51 J. — Frau Kutischer Karoline Krücke, geb. Urban, 44 J. — Schneiderin Mathilde Döbrich, 36 J. — Gustav, S. des Tapetierers Gustav Schönherr, 4 J. — Uhrmachergehilfe Robert Sämleher, 35 J. — Bäckerlehrling Paul Barras, 17 J. — Arbeiter Gottlieb Kretschmer, 38 J. — Fris, S. des Fleischers Otto Weibrauch, 1 J. — Paul, S. des Arbeiters Gottfried Wöhner, 3 J. — Arbeiterin Auguste Grunert, 59 J. — Barm. Schmiedegesell Rosina Schattmann, geb. Schöls, 80 J. — Helena, L. des Schmiedes Franz Wolf, 7 J. — Martha, L. des Arbeiters Karl Rittmann, 7 M. — Arbeiter Daniel Schleif, 73 J. — Kögling Ernst Gede, 17 J. — Barm. Haushälter Anna Springer, geb. Kofschneid, 55 J. — Barm. Schmiedegesell Anna Tischler, geb. Wujot, 57 J. — Ehemaliger Schuhmachermeister Robert Kluge, 67 J. — Maurer Franz Seidel, 33 J. — Fris, Kutischer Gottlieb Nebelschütz, 84 J. — II. Arbeiterwitwe Josefa Pöhler, geb. Hübner, 73 J. — Eduard, S. des Rainers Adam Funt, 3 Stunden. — Helene, L. des Kutichers Johann Olschowski, 10 J. — Arbeiterin Louise

Buchwald, 1 J. — III. Fiskusler Johann Schmidt, 21 J. — Arbeiter Eward Burghard, 46 J. — Ernst, S. des Kochschneiders Max Hoffmann, 1 J. — Maria, L. des Heizers Karl Krause, 6 J. — Hans, S. des Architektens Georg Schneider, 3 Mon. — Walter, S. des Restaurateurs Johann Weigt, 1 J. — Näherin Agnes Buttle, 21 J. — Fris, S. des Maurers Friedrich Baum, 1 J. — Elsebeth, L. des Arbeiters Bernhard Köhler, 5 M. — Vorstandsmitglied Ernestine Leuber, geb. Harisch, 42 J. — Handelsmann Fris, Babewitz, 72 J. — Alfred, S. des Magistrats-Bureau-Diktors Robert Grundhöf, 4 J.

Vom 21. Mai.

Heirats-Ankündigungen I. Buchbinder Wolf Sylora, kath., Trebnitzstr. 14, und Anna Mächler, evang., Herrenstraße 26. — Städtischer Lehrer Josef Hoffmann, kath., zu Berlin, und Margarethe Wagner, ev., Sandstraße 18. — Schlosser Wilhelm Brost, ev., Mittelgasse 2, und Ernestine Wolf, kath., Mittelgasse 2. — Gerichtskassant Karl Lamm, ev., zu Freiburg in Schles., und Emilie Wähler, ev., Friedr.-Wilhelmstr. 16. — Schlosser Casar Meyer, ev., Föhberggasse Nr. 6 b, und Emma Böse, ev., Neue Kirchstr. 7. — Tischler Wilhelm Schwarz, ev., Marktstr. 22, und Clara Schür, ev., Königsplatz 7. — II. Amtsrichter Fris Fischer, ev., zu Hoyerwerda, und Kath. Götz, ev., Ratter Wilhelmstr. 52. — Braumeister Emil Krentwig, kath., zu Loß, und Pauline Pietich, kath., Schillerstr. 14. — III. Bagnarbeiter Oswald Barthel, kath., Neue Junkernstr. 13, und Pauline Scholz, ev., dafelbst. Knopfmacher Ernst Krumm, ev., Halberstr. 7, und verm. Emilie Hagner, geb. Walter, ev., Jägerstraße Nr. 4. — Früherer Fuhrwerksbesitzer Julius Kriebel, evang., Holsteische 14a, und verm. Rosina Krumm, geb. Kutsche, evang., Mühlgasse Nr. 7. — Tischler Karl Förster, kath., Wehlgasse 48, und Pauline Hentschel, evang., Vincenzstr. 15.

Heirats-Ankündigungen II. Arbeiter Josef Kramer, kath., mit Anna Fiebig, ev., hier. — Schuhmacher Johann Säger, kath., mit Agnes Gutsmann, kath., hier. — Maurer Hermann Walter, kath., mit Maria Wittmann, geb. Delafel, kath., hier. — Rigarrenmacher Maximilian Erner, ev., mit Auguste Knauth, ev., hier. — Fleischermeister Berthold Kiemer, ev., mit Martha Kofsch, ev., hier. — II. Arbeiter Rudolf Graf, ev., mit Karoline Schiefer, ev., hier. — Schneider Emil Wildner, ev., mit Auguste Wiedemann, kath., hier. — Kaufmann Ewald Bud, ev., zu Gersdorf, und Margarethe Lindner, ev., hier. — Kommiss Wilhelm Kleinwiel, ev., mit Selma Fechner, ref., hier. — Dr. med. Paul Wanda, ev., zu Gottesberg, mit Helene Meerholz, ev., hier. — III. Tischler Hermann Willig, kath., mit Agnes Gede, kath., hier. — Arbeiter Paul Senft, kath., mit Emilie Bitt, ev., hier. — Tischler Paul Sop, kath., mit Anna Pöhl, kath., hier. — Arbeiter Wilhelm Jüttner, kath., mit verlebte Anna Weier, geb. Rudolph, kath., hier. — Tischler Hermann Scholz, kath., hier, mit Pauline Wäcker, kath., Eisenhof, Kr. Striegau.

Geburten I. Sattlermeister August Frisch, kath., S. — Maurer August Walter, ev., S. — Kirchenbauern August Weinerth, kath., S. — Schmed Adolf Baskisch, ev., L. — Arbeiter August Hartmann, ev., L. — Tischler Hugo Gafel, kath., L. — II. Schuhmacher Karl Wagner, kath., S. — Kutischer Franz Heimann, kath., S. — Schreinermeister Jakob Kopyto, kath., S. — Schuhmacher Friedrich Kausch, ev., S. — Gärtner Gottfried Berner, evang., L. — Schuhmacher Daniel Wichele, ev., L. — Arbeiter Franz Göbel, kath., S. — Kellner Robert Rieger, ev., L. — Schieferbeder August Dambor, kath., S. — Mechaniker Oskar May, kath., L. — Wasserleitungs-Unternehmer Karl Siebel, ev., L. — Tischler Karl Fischer, ev., S. — III. Arbeiter Robert Brenning, ev., L. — Schriftföher Fritz Lorenz, ev., L. — Schiffer Michael Stowronski, kath., L. — Droschkenbesitzer Paul Walter, kath., S. — Schuhmacher Rich. Boh, ev., L. — Steueramtsdiener Paul Pimowarski, ev., L. — Böttchermeister Reinhold Ueberstär, ev., L.

Todesfälle I. Viktualienhändlerin Rosalie Kirchner, 50 J. — Arbeiterin Bertha Willim, 15 J. — Elsa, L. des Arbeiters Hermann Wüschel, 4 J. — Kögling Franz Mafel, 15 J. — Fleischer Karl Mehnert, 42 J. — II. Wächter Johann Wils, 53 J. — Schuhmachermeister Franz Herrichte Huisch, geb. Müller, 31 J. — Brauermeister Wilhelm Schäber, 65 J. — Oskar, S. des Arbeiters Otto Kirchner, 12 Wochen. — Agnes, L. des Schuhmachermeisters Theodor Rowalewski, 6 Wtr. — III. Handelsmann Salomon Bratt, 69 J. — Hildegard, L. des Fabrik-Inspektors a. D. Alexander Ulbrich, 9 J. — Barm. Schuhmachermeister Karoline Scholz, geb. Schwabe, 75 J. — Färbermeister Anton Groger, 64 J.

Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion: täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmstraße 1, III. Alle Zuschriften, Korrespondenzen lokalen und provinziellen Inhalts sind zu senden an die Redaktion der „Volkswacht“ Tages- und Wochen-Ausgabe, Alte Graupenstraße 10, I. Sprechstunden: v. früh bis 9 u. nachmittags v. 12—2 Uhr.

Parteigenossen!

Verachtet des Drehtandes untreue...

Les- und Diskutir-Club

Ferdinand Lassalle.

Dienstag, den 26. Mai, Abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Restaurant Schönel, Augustastrasse 4.

Tagesordnung;

1. Vortrag von Genossen Schüt. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

NB. Gäste sind willkommen. — Mitglieder werden noch aufgenommen.

Sensationell!!

Eine hochlegante Knabenmütze, für jedes Alter passend, erhält jeder Käufer als Zugabe eines Knaben-Anzuges

nur kurze Zeit.

R. Meyse,

friedrich-Wilhelmstr. 71, I.,

3. Hausthür.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes Witzblatt.

Preis 10 Pfg.

No. 126

erschien den 23. Mai.

Zu beziehen durch die Colporteur, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Durch die Expedition der „Schles. Volksw.“ sind folgend Schriften zu beziehen:

- Was ist der Derrin? Allen Fremden Sommel, G., Johannes Gup. 7. Kupf. der Derrin zum Nachdenken beigelegt. von Professor Derrin. 20 Pf.
- Die Derrin. 2. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 3. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 4. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 5. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 6. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 7. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 8. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 9. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 10. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 11. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 12. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 13. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 14. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 15. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 16. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 17. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 18. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 19. Aufl. 20 Pf.
- Die Derrin. 20. Aufl. 20 Pf.

Wohnungen f. 30—40 Th. sind sof. zu verm. u. zu beziehen Brandenburgerstr. 10. 4 Stüb. n. g. vollst. Rohr. billig zu ver. Neue Weltgasse 18. part.

Stiefeln und Gamaschen

empfehlen zu anerkannt billigen Preisen Robert Gottwald, Fußbelldarstellung-Lieferant, nur Breslau, Neumarkt 11.

Nur gute Speisefartoffeln

Malta, 2 Pfd. 15 Pf. Champion, Faberische empfiehlt C. Kodallo, Neumarkt 21.

Billig und reell

kauft man Uhren, Gold- und Silberuhren. Beste goldene Drauringe 8 Mk., goldene Ringe und Ohrringe 4 Mk., silb. Uhren, f. gut wie neu, 6 Mk., Remontir-Uhren 15 Mk., gold. Damen Uhren 18 Mk., Armbänder, Ketten gold. Kreuz, Medallions, Granat-, Corallenbrochen und Nadeln, Regulatoren, Wand- und Weger-Uhren zu Preisen, welche kein anderes Geschäft bieten kann.

Alle Uhren, Gold- und Silberuhren, Ecken nehm in Zahlung. R. Walker, 29, Messergasse Nr. 29.

Hochfeine Cigarren

3 St. 10 Pf., 100 St. 3 Mk. empfiehlt

Louis Schröter, Friedrich-Str. 64 vis-à-vis der Zimmerstr.

Unversiegbar!

Unversiegbar quillt der Quell Unser Posten, Doch auch der der Kleiderpracht Wird uns trocken nie! Unser Dichter sporn mit Lust Seneca Regatus! Nicht wie Andre lahm der Gaul An des Beres Fuß! Kein! Nicht spiangt er in die Welt Und verfindel wüßig: „Goldne Bierundstiebig“ ist Jedzeit kostbar!

Herrn-Anzüge von 10 Mk. an, hochfein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an Schuh-waloffs, elegant, von 10 Mk. an, Mode-Paletots von 11 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Nouveautés von 5 Mk. an, Herren-Jackets, jede Größe von 6 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, mod. rufe von 9 Mk. an, Brant-Anzüge in Tuch und Sammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 35 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2.50 Mk. an, Herren-Westen von 2 Mk. an.

Etablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben

„Goldene 74“, 74, Oblandstraße 74, 1. Etage

Oblau.

Allen Fremden und Genossen empfehlen wir Hüte in verschiedenen Facetten u. Farben mit Arbeiter-Contramärke, welche dafür bürgt, daß den Arbeitern gerechter Lohn wurde. Zu haben d. Richard Wirschwitz, Oblandstraße 5, Fleischermeyers Otto. Die Oblauer Genossen.

Socialdem. Arbeiter-Verein.

Die Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen sehr im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben zu begleichen, widrigenfalls sie gestrichen werden. Das Kassenlokal befindet sich Neumarkt Nr. 8 (Drei Lauben.) Die Genossen und Mitglieder, welche noch Programme haben, werden bringend ersucht, dieselben abzuliefern, damit die Abrechnung erfolgen kann.

Sonntag den 24. Mai Besuch des Grabes unseres verstorbenen Reichstags-Abgeordneten C. P. Reinders. Treffpunkt Nachmittags 3 Uhr in der Juden-schenke am Ausgange der Neuborsstraße.

Der Vorstand.

Les- und Diskutirclub C. P. Reinders. Die Mitglieder werden ersucht, sich zu einem gemeinschaftlichen Besuche des Grabes unseres Genossen C. P. Reinders am Sonntag, den 24. Mai, Früh 6 Uhr, im Vereinslokale Rüster, Lehndamm 28, pünktlich einzufinden.

Der Vorstand. NB. Auch Nichtmitglieder können sich beteiligen und sind hiermit eingeladen.

„Die Arbeiterin“

Zeitschrift für die Interessen der Frauen u. Mädchen des arbeitenden Volkes. Redaktion: Emma Ihrer, Belien (Rast). Expedition: Hamburg, Rosenstr. 35. Erscheint jeden Sonnabend. Abonnementspreis pro Vierteljahr 1 Mk., Einzelnummer 10 Pf., direkt unter Kreuzband pro Quartal 1.40 Mk. pränumerando. Bestellungen nimmt auch die Expedition der „Volksw.“ entgegen.

Möbel-Eislerei

und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten, Allgerechtes Ausführung und soliden Preisen empfehlen C. Florian & E. Blase, Tischlermeister, Mathiasstr. 3 u. Kupferschmiede-Strasse 11

Zu den nächsten Tagen erscheint bei uns aus der Feder von Wilhelm Liebknecht eine höchst sensationelle Broschüre über Die gefälschte Emser Depesche und Die Entstehung des deutsch-französischen Krieges. Preis 20 Pfennig. Bei dem ganz außerordentlichen Interesse, welches schon die kürzlichen Enthüllungen des „Vorwärts“ über die Bismarck'schen Verhandlungen im Sommer 1870 bei allen Politikern hervorgerufen haben, ist es selbstredend, daß eine abgerundete Darstellung der ganzen damaligen Vorgänge unter Beifügung des Quellenmaterials von großem historischen Werthe sein muß. Wir bitten um sofortige Bestellung, damit wir die Höhe der Auflage annähernd feststellen und prompt expedieren können. Bei Bestellung von Posten bis zu 10 Exemplaren ersuchen wir, den Betrag gleich in Briefmarken beifügen zu wollen. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Hochachtungsvoll Würlein & Co., Nürnberg. Auch zu beziehen durch die Expedition d. Blattes und dessen Colporteur.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen. Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig. 2000 Abbildungen im Text. MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON VIERTE AUFLAGE Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Analoh. 256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzösischbände à 10 Mark.

Neu

Singer-Nähmaschinen, ohne Einwickelung, 5 Jahre Garantie, 60 Mark. 3 Jahre, geb. Singer, wie neu, 20 u. 30 Mark, Catharinenstraße 9. Breiyer, Mechaniker.

Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polierte Bettstellen mit Matrize und Kissen, von 22 Mk. an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel billigst nur Kirchstraße 22. Schindler, Tapezierer.